DER LAUTSTAND DER FÖHRINGISCHEN MUNDART

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

KGL. CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL

VORGELEGT VON

JULIUS TEDSEN

AUS BOLDIXUM A. FÖHR.

HALLE A. S.

BUCHDRUCKEREI DES WAISENHAUSES

1906.

Zum Druck genehmigt:

Dr. **Martius,**
z. Zt. Dekan.

8. Juni 1906.

A. Einleitung.

Für die erforschung der mundarten Schleswig-Holsteins, besonders aber des westlichen Schleswigs mit seinen vorgelagerten grösseren oder kleineren inseln und halligen, den sogenannten nordfriesischen Utlanden, ist verhältnismässig wenig getan. Dazu rührt das wenige leider meistens von dilettanten her, an denen mehr der gute wille und fleiss zu loben sind, als die positiven leistungen. Gerade hier hat sich, begünstigt durch die örtliche trennung der stammesgenossen von einander, eine solche fülle von mundarten entwickelt, dass das räumlich nur so kleine Nordfriesland mit seinen zahlreichen eilanden für den dialektforscher ein verhältnismässig grosses arbeitsfeld bietet. Die erforschung der friesischen mundarten ist um so mehr zu wünschen, als diese dem sicheren untergang geweiht sind. Die lobenswerten bestrebungen, namentlich des Nordfriesischen vereins, werden, wie mir scheinen will, das aussterben unserer mundarten nur verzögern, nicht aber verhindern können. Volksdialekte, wenn auch nicht jeder in demselben masse, sind bedroht, von der gemeinsamen schrift-, schul-, kirchen-, amts- und verkehrssprache unterdrückt zu werden. Doch ist es diese nicht allein. Auch die dialekte unter sich wirken in der tendenz uniformierenden ausgleichs, und zwar in der weise, dass mundarten grösserer sprachgemeinschaften ihre schwächeren nachbarinnen verdrängen. Beide arten der verdrängung der volksdialekte lassen sich z. b. am plattdeutschen beobachten. Einerseits muss es dem von süden und aus den städten her vordringenden hochdeutschen weichen, während es andererseits nach dem norden hin siegreich in das friesische gebiet eindringt. Daher gilt es, für die wissenschaft so viel als möglich zu retten, ehe es zu spät ist und die lebendige quelle der mundarten versiegt.

I. Grenzen.

Es wurde schon angedeutet, dass Nordfriesland ein an dialekten reiches ländchen ist. Das gilt von den inseln und halligen noch mehr, als vom festlande. Die insulare lage führte naturgemäss zu einer grösseren dialektischen spaltung. Jedes eiland hat daher seinen eigenen dialekt. Trotzdem stehen einzelne dieser mundarten einander näher, so z. b.

sämtliche halligdialekte. Dasselbe gilt von den dialekten von Föhr und Amrum. Der grund hierfür ist einmal der, dass Föhr und Amrum einst eine insel bildeten, zum anderen der, dass ihre bewohner auch nach der örtlichen trennung bis auf den heutigen tag in ziemlich engen beziehungen zu einander geblieben sind. Es läge demnach eigentlich nahe, die sprachen beider inseln zusammen zu behandeln, wie es O. Bremer tut in seiner Einleitung zu einer amringisch-föhringischen sprachlehre, Ndd. jb. XIII, 1—32. Trotzdem werde ich mich auf die sprache Föhrs beschränken, erstens, weil das föhringische meine muttersprache ist, über die ich also besser urteilen kann, zweitens, weil die behandlung zu vieler mundartlicher differenzen den rahmen meiner ausführungen überschreiten und die übersichtlichkeit beeinträchtigen würde. Ich bin schon ohnehin gezwungen, auf dialektische unterschiede in weitem masse einzugehen, da man schon in der fö. mundart, dem *feriŋ* oder *fereŋ*, mindestens zwei grössere dialekte unterscheiden muss, nämlich das wehsdringische, *vēzdreŋ* [die mundart von Westerlandföhr, von den Föhringen selbst *våostrlun* resp. *vāsrzlun* genannt, mit den dörfern: *Ødrsem* = Utersum, *Grat-Dunþem* = Gross-Dunsum, *Let-Dunþem* = Klein-Dunsum, *Olrsem* = Oldsum, *K'lantem* = Klintum, *T'aftem* = Toftum, *Sølrāin* = Süderende und *Hedehysem* = Hedehusum] und das aosdringische, *åozdrŋ* resp. *āzdreŋ* [der dialekt von Osterlandföhr mit den dörfern: *Būəlezsem* = Boldixum, *Vraksem* = Wrixum, *Øvenem* = Oevenum, *Madlem* = Midlum, *Åolkersem* = Alkersum, *Niblem* = Nieblum, *Gūətiŋ* = Goting, *Borəzsem* = Borgsum und *Vīzem* = Witsum.] Streng genommen müsste man noch mehr gruppen unterscheiden, denn fast jedes dorf weist kleine eigentümlichkeiten auf, wenn sie auch noch so klein sind und nur von scharfen beobachtern wahrgenommen werden. Während der westen im ganzen eine sprachliche einheit bildet, könnte man den osten wieder in drei gruppen scheiden: 1. die südlichen dörfer *Niblem, Gūətiŋ, Borəzsem, Vīzem;* 2. die mittleren dörfer *Åolkersem, Madlem, Øvenem;* 3. die beiden östlichsten dörfer *Būəlezsem, Vraksem.*

Ich gehe bei meinen untersuchungen von meiner muttersprache, d. h. dem dialekt der dörfer *Būəlezsem* und *Vraksem,* aus. Doch werde ich alle bemerkenswerten dialektunterschiede der anderen dörfer in erheblichem masse berücksichtigen. Das wird sich als besonders lohnend erweisen, denn je weiter man nach dem westen der insel kommt, desto reiner hat die sprache ihr altertümliches gepräge in lautlehre und syntax bewahrt, gegenüber dem osten, wo sie vom plattdeutschen schon ziemlich stark beeinflusst ist.

II. Das föhringische im verhältnis zu den nachbarsprachen.

Die einheimische mundart ist niemals schrift-, amts-, kirchen- und schulsprache gewesen. Seit dem frieden zwischen könig Erich von Dänemark und herzog Adolf VIII. von Schleswig im jahre 1435 gehörte Westerlandföhr zu Dänemark, Osterlandföhr zum herzogtum Schleswig. Der politischen spaltung gemäss galt als amtssprache für Westerlandföhr die dänische, für Osterlandföhr die plattdeutsche, und erst seit zwei jahrhunderten die hochdeutsche sprache, diese natürlich seit 1864 für die ganze insel. Das föhringische ist demnach nur die umgangssprache gewesen. Als solche hat es sich allein herrschend nur auf Westerlandföhr erhalten, während der osten der insel zweisprachig ist. Hier bestehen föhringisch und plattdeutsch nebeneinander. In Wyk spricht ein teil der bevölkerung auch schon hochdeutsch. Hin und wieder hört man auch eingewanderte Dänen und Hallig- oder Festlandsfriesen deren sprachen reden.

Die nächsten verwandten des föhringischen sind die dialekte von Amrum, Sylt und Helgoland. Von diesen vier dialekten stehen sich das föhringische und amringische am nächsten. Stärker weichen der sylter und helgoländer dialekt ab, was sich ohne weiteres aus der längeren trennung und grösseren entfernung erklärt. Dass einst, als Föhr und Sylt noch beträchtlich grösser waren und viel näher zusammen lagen als jetzt, ein enger verkehr zwischen diesen beiden inseln bestanden hat, ist mir sehr wahrscheinlich. Ein solcher ist zwischen Föhringen und Helgoländern ausdrücklich bezeugt[1].

Am wenigsten einfluss haben andere friesische dialekte auf das föhringische gehabt. Halligfriesen haben sich zum erstenmal nach der grossen sturmflut von 1634, in der tausende ihren tod fanden und viele andere land und besitz verloren, in Wyk niedergelassen. Seitdem sind nach jeder grösseren flut halligbewohner eingewandert, die sich ausser in Wyk auch in Nieblum ansiedelten. Sie sprachen natürlich unter sich ihr friesisch, das vom föhringischen so stark abweicht, dass Föhringen und eingewanderte Friesen im verkehr miteinander sich des plattdeutschen bedienten. Wenn das friesische in den eingewanderten familien auch zunächst beibehalten wurde, so gab es die folgende generation meistens schon zu gunsten des plattdeutschen auf.

1) Über die nahen beziehungen zwischen Föhringen und Helgoländern vgl. Petrus Sax, Beschreibung der insul Helgoland, Dänische bibliothek VIII. Copenhagen 1746, p. 525, abgedruckt bei Bremer, Ndd. jb. XIII, 5 und O. Nerong, Die insel Föhr s. 25: „Hinsichtlich des heringsfanges bei Helgoland sei hier noch erwähnt, dass nach einer mitteilung in einem kirchenbuch zu St. Laurentii die Föhrer im frühling 1635 abgereist sind, um den Helgoländern zu dienen.“

Das dänische ist nach Föhr gekommen durch die dänischen oder nordschleswigschen einwanderer, und zwar nach der landaufteilung (für Osterlandföhr in den jahren 1772—76, für Westerlandföhr 1801—2), durch die das gemeindeland zum privateigentum wurde. Alle körperlich gesunden männer widmeten sich früher der seefahrt. Die landwirtschaft spielte trotz der fruchtbarkeit der insel nur eine untergeordnete rolle. Sie wurde von den frauen betrieben.[1] Als sich nun infolge der landaufteilung, da die männer zunächst noch der seefahrt treu blieben, ein bedeutender mangel an arbeitskräften herausstellte, wurden arbeiter aus Jütland und Nordschleswig herangezogen, von denen sich viele auf Föhr niederliessen. Noch in der zeit, als die seefahrt abnahm und die Föhringen sich mehr der landwirtschaft zuwandten, hatten die bauern in der regel dänische knechte, die ausdrücklich für fleissigere und tüchtigere arbeiter galten, als die „Deutschen" d. h. meistens plattdeutsch sprechende Niederdeutsche. Die dänische einwanderung hat jetzt fast ganz aufgehört. Kinder von dänischen eltern oder aus ehen zwischen Dänen und Föhrerinnen sprechen auf Westerlandföhr in der regel föhringisch, im osten entweder föhringisch oder plattdeutsch. Das dänische ist, da namentlich auch viele Föhringen diese sprache beherrschten und mit ihren arbeitern dänisch sprachen, nicht ohne einfluss geblieben, der sich in der entlehnung dänischer wörter zeigt.

Das hochdeutsche hat wenig eingang gefunden. Es wird nur von einem teil der bevölkerung in Wyk gesprochen, meistens eingewanderten, und in den dörfern nur in pastoren- und lehrerfamilien. Die einheimische bevölkerung empfindet das hochdeutsche fast als etwas fremdes. Wirklich geläufig ist es nur denen, die länger von der insel fort waren, also besonders den männern, die als seeleute oder in einem anderen beruf hinausgekommen sind. Doch auch diese ziehen das föhringische oder, wenn das nicht geht, das plattdeutsche vor. Nur wenn die unterhaltung in diesen beiden sprachen unmöglich ist, bequemt sich der Föhringe zum hochdeutschen, und oft hat man gelegenheit zu beobachten, wie der bauer oder schiffer, mehr aber noch die föhringische frau, mit dem ausdruck förmlich ringt. Andererseits trifft man nicht selten leute an, die durch schule, kirche und lectüre der deutschen dichter grammatisch richtig und stilistisch gut deutsch sprechen, wenn auch die aussprache, wie nicht anders zu erwarten ist, oft stark an das föhringische erinnert.

Wo immer Föhringen mit anderen Friesen, Dänen oder Niederdeutschen zusammen kommen, da bedient man sich des plattdeutschen.

1) Vgl. Schleswig-Holsteinische anzeigen 1760, p. 11.

Selbst Föhringen und Sildringen, die sich wol in ihren mundarten verständigen könnten, sprechen lieber plattdeutsch. Wo auf der strasse und dem markt, in der schenke und beim tanz, in gesellschaften und versammlungen, bei der arbeit und in den häfen der inseln und des festlandes berührungen zwischen den verschieden sprechenden stattfinden, da herrscht stets das plattdeutsche vor. Dieses ist somit die den anderen dialekten übergeordnete verkehrssprache, und als solche wird es nicht nur die föhringische mundart, sondern auch die nachbardialekte verdrängen. Das plattdeutsche ist von den eingewanderten nach Föhr gebracht worden. Die einwanderung beschränkt sich im ganzen auf Osterlandföhr. Von hier aus dringt daher das plattdeutsche allmählich nach dem westen vor. Auf Westerlandföhr wird nur föhringisch gesprochen, während in den östlichen dörfern beide sprachen nebeneinander bestehen. Wyk und Nieblum sind schon ganz plattdeutsch, Boldixum und Wrixum fast ganz. In Oevenum, Midlum und Alkersum herrscht die heimische mundart noch bei weitem vor, doch ist auch hier der sieg des plattdeutschen nicht zu verkennen, ebenso in Goting und Borgsum. Wenn nun in den östlichen dörfern, namentlich von den älteren leuten und in alteingesessenen familien föhringisch gesprochen wird, so hat die sprache hier doch schon viel von ihrem altertümlichen charakter, gegenüber dem wehsdringischen, eingebüsst. Den niedergang unserer mundart hat man dem einfluss des bades zuschreiben wollen, das auch sicher nachteilige folgen für heimische sprache und sitte hat. Der hauptgrund ist aber die starke auswanderung der Föhringen und die fast ebenso starke einwanderung von fremden, die sich auf Osterlandföhr niederlassen. Als noch die männer ausnahmslos seeleute waren, also in der blütezeit des grönländischen walfischfanges und der handelsschiffahrt, kehrte jeder in seine schlichte heimat zurück. Auch wanderten keine fremde ein, so dass heimische sprache und art ungefährdet waren. Die ausgeprägte neigung der insulaner, in die weite zu ziehen, hat später eine andere richtung genommen[1]. Die losung ist nicht mehr:

1) Vgl. Schleswig-Holsteinische anzeigen, 1760, p. 10. Die meisten föhringischen auswanderer wohnen in Kalifornien und den grossen städten der Vereinigten Staaten, wo sich, wie in San Francisco und New York, föhringische vereine gebildet haben. Die auswanderung begann um die mitte des vorigen jahrhunderts. Nach O. Nerong, Die insel Föhr s. 72, sind in den jahren von 1850—90 wenigstens 40 % der confirmierten knaben ausgewandert. Die auswanderung dauert fort, wenn auch ein nachlassen zu erkennen ist. Es wenden sich in den letzten jahren wieder mehr Föhringen der seefahrt zu, eine erfreuliche tatsache, da sie für die wohlfahrt und die erhaltung der ideellen güter des kleinen völkchens sicher die beste vorbedingung ist.

Aufs meer!, sondern: Übers meer!, nach Amerika, wo hunderte von Föhringen ihr glück suchen[1].

III. Stammheitliche und historische bemerkungen.

Wahrscheinlich ist es selten so schwierig, die herkunft eines stammes zu bestimmen, als in diesem falle. Nur spärlich und unklar fliessen die nachrichten einer dunklen vorzeit der deutschen nordseeküste und ihrer bewohner. Eine ganze reihe von hypothesen ist zwar aufgestellt, doch hat keine allgemeine anerkennung gefunden. Darum darf ich die streitfrage nicht umgehen, will mich aber auf eine kurze betrachtung der litteratur beschränken. Vielleicht lässt sich am schluss ein weg angeben, der zu gesicherten resultaten führt.

Wie stark die ansichten der einzelnen forscher auch von einander abweichen, sie lassen sich deutlich in zwei gruppen scheiden. Die eine gruppe behauptet, die Föhringen und mit diesen die Amringen, Sildringen und Helgoländer, sind in abstammung und sprache identisch mit den Nordfriesen der halligen und des festlandes. Die zweite gruppe leugnet zwar die enge verwandtschaft mit den Nordfriesen nicht, doch glaubt sie, den bewohnern der genannten vier inseln auf grund sprachlicher oder ethnographischer argumente eine besondere stellung anweisen zu müssen.

Haben jene ersten forscher recht, so fällt unser problem mit der frage nach der abstammung der Nordfriesen zusammen, die nun, abgesehen von starken individuellen abweichungen, zwei entgegengesetzte beantwortungen gefunden hat, nämlich a) die Nordfriesen seien ureinwohner in ihrem gebiet; b) sie seien aus den sitzen ihrer südlichen stammesgenossen, der Ost- und Westfriesen, eingewandert. Über das wie und wann dieser einwanderung herrschen die denkbar grössten meinungsverschiedenheiten und oft sehr vage vermutungen. Ernstlich in betracht kommen die ältesten zeugnisse bei Helmold und Saxo Grammaticus[2].

1) Über die beschäftigung der Föhringen haben gehandelt O. Nerong, Föhr früher und jetzt und Die insel Föhr; Chr. Jensen, Die nordfriesischen inseln.

2) Ausser der bei Bremer, P. G. III², 848 angegebenen litteratur vgl. zu a) noch Outzen, Glossarium der friesischen sprache, Kopenhagen 1837, vorrede s. XV; Über die ältere und neuere geschichte unserer Nordfriesen, Kieler blätter V, 253—292. Er hält auch Dithmarschen für altes friesisches gebiet; vgl. Über die friesische abstammung der alten Dithmarschen, Kieler blätter II, 65—132 und Ausführliche erhärtung des beweises von der friesischen abstammung der Dithmarscher, hauptsächlich aus den noch übrigen zahlreichen spuren in der sprache, Staatsbürgerl. magazin I, 238 bis 288; II, 758—773; III, 99—118. Seine beweise sind nicht überzeugend. Vgl. ferner Falck, Handbuch des Schleswig-Holsteinischen privatrechts, Altona 1825, I, 215; Waitz, Nordalbingia, Nordalbingische studien I, Kiel 1844, 1 und anm. 2; Schleswig-

Eine vorurteilsfreie betrachtung scheint mir zu folgenden ergebnissen zu führen. Nach Tacitus und Ptolemaeus wohnten die Friesen zwischen der Rhein- und Emsmündung, östlich von ihnen die Chauken. Der name dieses stammes schwindet früh aus der geschichte, und sein gebiet ist im 8. jahrh. von Friesen bewohnt. Diese haben sich auch nach dem norden gewandt und die gebiete nördlich der Eider besiedelt, wann ist nicht genau zu ermitteln. Die erste einwandfreie nachricht stammt von Helmold aus dem jahre 1150 (bei Langhans, Über den ursprung der Nordfriesen s. 27: Kanutus fuga lapsus venit in Saxoniam. Post modicum tempus rursus venit in Daniam et receptus est a Frisonibus, qui habitabant Iuthlandie). Das nächste zeugnis liefert Saxo Grammaticus a. a. o. Von da an mehren sich die nachrichten. Wir finden die Nordfriesen hier, losgelöst von ihren südlichen stammesgenossen, mit den Dänen in endlose kriege verwickelt. Bald behaupten sie ihre freiheit, bald stehen sie unter dänischer botmässigkeit. Historisch bedeutsam ist ihr glücklicher krieg gegen könig Abel, dessen heer die vereinigten nordfriesischen harden 1552 am Milderdamm vernichteten (vgl. Heimreich, Nordfriesische chronik I, 207—210; Michelsen, Nordfriesland im mittelalter s. 74—80). Doch bald wurde ihre freiheit von neuem bedroht. Das ende der langwierigen kriege war, dass im frieden zwischen könig Erich und dem herzog Adolf VIII. von Schleswig im jahre 1435 die nordfriesischen harden an das herzogtum Schleswig kamen, ausser Westerlandföhr und List auf Sylt (Michelsen, Nordfriesland im mittelalter s. 147), die bis 1864 unter dänischer herrschaft geblieben sind.

Damit wäre die frage entschieden, wenn nicht in jüngerer zeit behauptet worden wäre, die Föhringen, Amringen, Sildringen und Helgoländer seien streng genommen gar keine Friesen. Zum beweis führt man zunächst an, dass sie nur die bewohner des festlandes und der halligen Friesen und deren sprache friesisch nennen, während sie sich selber stets nach ihrer insel als Föhringen, Amringen usw., ihre sprache

Holstein. geschichte s. 1; Eichhorn, Deutsche staats- und rechtsgeschichte, 5. auflage, Göttingen 1843, I, 45; Clement, Die lebens- und leidensgeschichte der Friesen, Kiel 1845; Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847; Das westgermanische element in der englischen sprache, Herrigs archiv IV, 235—278. Zu b) vgl. ferner Beda, Historia ecclesiastica gentis Anglorum, I, 15; Saxo Grammaticus, Danica Historia 235; Heimreich, Nordfriesische chronik, ed. Falck, Tondern 1819, I, 58; Danckwerth, Newe landesbeschreibung der zwei herzogtümer Schleswig und Holstein s. 90—91; Dahlmann, Geschichte von Dänemark, Hamburg 1840, I, 16 und anm.; Kruse, Über den ursprung der Friesen an der westküste Schleswigs, Schleswig-Holsteinische provinzialberichte 1793, II, 245 fgg.; Sach, Das herzogtum Schleswig, Halle 1899, 2. abt. s. 134.

als föhringisch, amringisch usw. bezeichnen. Mir will es dagegen als selbstverständlich erscheinen, dass sich die bewohner einer insel als eine einheit fühlen und sich nach ihrer engsten heimat benennen. Fragt man übrigens die insulaner nach ihrer weiteren stammeszugehörigkeit, so antwortet jeder, dass er Friese sei. Die benennungen nach den einzelnen inseln sind aber schon früh aufgefallen[1]. Neuerdings haben Möller und Bremer gewicht darauf gelegt.

Für wirklich zuverlässig gelten nur die argumente sprachlicher natur, denn was etwa Möller, Das altenglische volksepos s. 85 an unterschieden zwischen den Nordfriesen und den insulanern anführt, halte ich mit Siebs, Geschichte d. engl.-fries. spr. s. 25—26 und Sach, Das herzogtum Schleswig, abt. 2, 269, anm. 2, für belanglos. Teils sind die erwähnten unterschiede nicht da, teils aus äusseren bedingungen, wie bodenbeschaffenheit und dergl. leicht erklärlich. Anders verhält es sich mit dem, was Möller über die sprache sagt. Hier stehen wir auf wissenschaftlichem boden. Möller, an den sich Weiland anschliesst, und Bremer stellen die inseldialekte dem angelsächsischen, speciell dem westsächsischen, besonders nahe. Siebs dagegen hält die sprache in den hauptsachen für friesisch, nur in einigen punkten stehe sie dem angelsächsischen näher[2].

Wer von den genannten forschern dem ziel am nächsten ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich glaube, dass eine befriedigende lösung der schwierigen frage vor der hand schlechterdings unmöglich ist. Es müssten erst alle friesischen resp. sogenannten friesischen dialekte untersucht und miteinander sowie mit den altfriesischen und altenglischen dialekten verglichen werden. Damit hats aber noch gute weile und so lange bleibt die frage offen. Soweit bis jetzt von einem positiven resultat die rede sein kann, ist es dieses, gegen das die einzelnen ansichten convergieren: die dialekte von Föhr, Amrum, Sylt und Helgoland haben eine ganze reihe von lauterscheinungen mit dem nordfriesischen des festlandes und der halligen gemein, sind aber trotzdem nicht ohne weiteres mit diesem zu identificieren, denn abweichend vom nordfriesischen stehen sie in einigen punkten dem altenglischen näher; mithin muss

1) Über die belege in der älteren und neueren litteratur vgl. Bremer, Ndd. jb. XIII, 3.

2) Vgl. Möller, Das altenglische volksepos s. 85; Weiland, Die angeln s. 156; Siebs, Geschichte der fries. spr., P. gr. I², 1157 fgg.; Bremer, Ndd. jb. XIII, 10 fgg. und P. gr. III², 848—49. Sach, Das herzogtum Schleswig, 2. abt. s. 264 kommt auf ethnographischem wege zu demselben ergebnis wie Bremer.

man für diese vier inseln innerhalb der anglo-friesischen sprach- und stammesgruppe eine besondere stellung fordern.

IV. Sprachdenkmäler.

Die überlieferung in der heimischen mundart reicht etwa 150 jahre zurück. Soweit überhaupt aufzeichnungen gemacht wurden, geschah das in ältester zeit in lateinischer, dann in plattdeutscher, jetzt in hochdeutscher sprache. Daneben wird wahrscheinlich auch litterarisches leben in der muttersprache bestanden haben. Dafür scheinen einige alte lieder zeugnis abzulegen, besonders zwei, *Trint͡ ən dryʒ Sēsn̥ Bradlepsdåoi* und *ə Båoi ə Redr̥.* Letzteres, ein altes aosdringisches tanzlied, ist das älteste denkmal unserer litteratur. Wenn auch, von einigen veralteten ausdrücken abgesehen, die sprachformen die heutigen sind, so verbürgen doch inhalt und form das hohe alter des liedes. Bremer hat es in den *Ferreng an ömreng Stacken üb Rimen* (Halle 1888) herausgegeben und im Ndd. jb. XIII, 26 ausführlich besprochen. Zu den älteren dichtungen gehören auch *Bu Redr̥*, das schon nicht mehr verstanden wird, und *Dīər vul ən bӯr əns eidr̥ apsd̲un,* ein noch heute sehr beliebtes, oft gesungenes volkslied. Daneben sind im laufe des letzten jahrhunderts eine ganze anzahl oft recht hübscher gedichte entstanden, von denen die von S. R. Bohn aus Alkersum die besten sind. Endlich sind noch zu nennen *J. A. Arfsten sin Düntjis,* herausgegeben von Bremer, Halle 1896. Es sind kleine anekdotenhafte prosaerzählungen, die, in echt volkstümlichem stil gehalten, durch die knappe form und die originalität des inhalts wirklich kleine kunstwerke sind. Es genügt, die hauptwerke zu streifen. Im übrigen verweise ich auf die vollständige litteraturübersicht bei Bremer, Ndd. jb. XIII, 18fgg.

V. Sprachliche vorarbeiten.

Eine darstellung der föhringischen mundart, die erschöpfend und wissenschaftlich zugleich wäre, gibt es noch nicht. Brauchbar ist nur die öfter citierte einleitung von Bremer, wenn man absieht von Möller, der a. a. o. knappe bemerkungen gibt, und von Siebs, der in seinen schriften über das friesische zahlreiche beispiele von den inseln zum vergleich heranzieht. Die übrigen, schon älteren arbeiten, zusammengestellt in Bremers einleitung, genügen in keiner weise. Teilweise feht ihnen die historische behandlung des stoffes, sämtlich aber sind sie in ihrem werte herabgesetzt infolge einer gänzlich unzureichenden phonetischen wiedergabe. Das schriftbild, das in diesen arbeiten vorliegt, ist nichts weniger, als eine adäquate darstellung der lebenden mundart. Für einen der sprache nicht kundigen ist es schlechterdings

Diese beiden *e*-laute sind specifisch wehsdringisch. Im aosdringischen sind nur ganz vereinzelt bei älteren leuten spuren dieser unterscheidung zu finden. Sonst haben wir hier für jene zwei laute nur eine entsprechung, und zwar einen laut, der allmählich vom offenen *e* zum offenen *i* übergleitet. Er ist also diphthongisch, als *ei* oder gar triphthongisch, quantitativ gleich *ę̄* und *ε̄*, aufzufassen (vgl. § 4,2).

Diesen verhältnissen analog gibt es im wehsdringischen, neben dem kurzen offenen *e*, vor den dentalen consonantengruppen ein noch offeneres *ε* (im aosdringischen nur *e*).

Beim *ə* ist die zungenstellung ein wenig tiefer und die articulation etwas schwächer als beim *e*. Je nach der umgebung ist die klangfarbe des vocals heller oder dunkler.

§ 2. Vocalarticulation im mittleren mundgebiet.

1. Mit mittlerer zungenstellung.

Wie für die *y*-laute die lippenrundung der *u*-laute gilt, so für die *ø*-laute die etwas schwächere der *o*-laute. Ebensowenig aber wie die zungenstellung für *ī* und *ȳ*, und *i* und *y* dieselbe ist, ist sie es für *ē* und *ø̄*, *e* und *ø*. Jenen verhältnissen genau entsprechend, ist auch hier eine tiefere zungenstellung an der articulationsenge wahrzunehmen, als bei den *e*-lauten. Beim langen geschlossenen *ø̄* ist die lage der zunge niedriger als beim *ē*, aber höher als beim *e*. Die articulationsenge wird ein wenig weiter hinten gebildet. Die zunge liegt flach im munde und articuliert ziemlich breit und schlaffer als beim *ī* und *ē*. Die zungenspitze ist bis an die alveolen zurückgezogen.

ø ist der kurze und offene laut. Er unterscheidet sich vom *ø̄* durch die kürze und die schlaffere articulation der zunge, die noch tiefer liegt als beim *e* und sich kaum über die indifferenzlage erhebt. Die lippenrundung verschwindet beinahe ganz.

a ist ein laut von schwer bestimmbarem klangwert. Er liegt zwischen *e* und *a* mit fast derselben höhenlage der zunge wie *ø*, jedoch unter völligem schwund der lippenrundung.

2) Mit tiefer zungenstellung.

Durch geringe hebung des hinteren teiles des mittleren zungenrückens aus der indifferenzlage erhält man die stellung für *a*, das fast nur als kürze vorkommt. Der mund ist ziemlich weit geöffnet, die zunge schlaff, die zungenspitze eingezogen. Lang kommt es nach Bremer (*Ferreng an ömreng Allemnack för't Juar 1894, 51*) nur in den wehsdringischen dörfern *Taftem* und *Klantem* vor gutturalen vor, wie in *nāxt* (nacht), *lāxι* (lachen), *frāʒι* (fragen). Im aosdringischen steht es in der verbindung *āv*, dem ws. *au* entspricht z. b. aos. *t'rāv* (treu)

= ws. *t'rau*, aos. *slāv* (schlagen) = ws. *slau*. Dem *ā* auf Amrum entspricht in allen anderen fällen auf Föhr ein laut, der zwischen *a* und *o* liegt. Die stellung für diesen erhält man durch geringe hebung der zunge aus der *a*-stellung und eine gleichzeitige leichte verschiebung der articulationsstelle nach hinten. Die zunge articuliert schwach. Die zungenspitze ist noch weiter zurückgezogen als beim reinen *a*. Die lippen sind kaum merklich gerundet. Dieser vocal ist im wehsdringischen lang (*å̄*), im aosdringischen nur kurz. Dem ws. *å̄*, für das auch *ǭ* vorkommt, entspricht aos. *åo* (vgl. Bremer, Ndd. jb. XIII, 16).

§ 3. Vocalarticulation im hinteren mundgebiet.

1. Mit höchster zungenstellung.

Der hintere zungenrücken ist beim geschlossenen *u* so sehr gegen den hinteren, weichen gaumen gehoben, dass eine weitere annäherung beim passieren des luftstromes ein deutliches reibegeräusch zur folge haben würde. Die articulation ist energisch, die musculatur des hinteren zungenrückens daher straff gespannt. Der vordere teil der zunge ist nach unten und weit hinter die unteren alveolen zurückgezogen. Die lippen sind vorgestülpt und gerundet.

u unterscheidet sich von *ū* durch die kürze, senkung des articulierenden zungenteils und die schlaffere articulation. Die lippenrundung ist bedeutend schwächer. Es nähert sich in seinem klange dem geschlossenen *o*.

2. Mit mittlerer zungenstellung.

Nur wenig tiefer als beim offenen *u* liegt der hintere zungenrücken beim geschlossenen *o*, das im föhringischen nur lang vorkommt. Dazu liegt die articulationsstelle etwas weiter nach vorne. Die articulationsintensität ist eine mittlere. Die lippen sind weniger gerundet als bei *ū*, aber mehr als bei *u*. Die zungenspitze ist, wenn auch bei weitem nicht so stark wie bei *ū*, zurückgezogen. Die vorderzunge liegt tief, der unterkiefer ist gegen die *ū*-stellung etwas gesenkt. Dieses *ō* ist nur aosdringisch. Auf Amrum entspricht ihm ein weit offenes *o*, das schon deutlich an *a* erinnert. Das ws. *ǭ* liegt zwischen beiden, doch dem aos. *ō* näher, so dass es als mittel zu bezeichnen ist. Vom *ō* unterscheidet es sich durch seine wenig tiefere zungenstellung, schlaffere articulation, geringes vorstrecken der zungenspitze, schwinden der lippenrundung und eine kaum merkliche senkung des unterkiefers.

3. Mit tiefster zungenstellung.

Das kurze offene *o* liegt zwischen dem eben beschriebenen *ǭ* und dem *o*-farbigen *a*-laut *å*. Die zunge liegt mit *ǭ* verglichen tiefer und articuliert schwächer.

§ 4. Diphthonge und triphthonge.

Die mundart hat a) folgende diphthonge: *īə*, *ūə*, *øi*, *ui*, ws. *ei* = aos. *āi* (vgl. Bremer, Ndd. jb. XIII, 16), ws. *å̄i*, *ǭi* (= aos. *åoi*), ws. *au* (= aos. *āv*, vgl. Bremer, Ndd. jb. XIII, 16), ws. *å̄*, *ǭ* = aos. *åo*, (vgl. Bremer, Ndd. jb. XIII, 16), ws. *ę̄*, *ε̄* = aos. *ei*.

b) die triphthonge: *ūai* und aos. *åoi* (= ws. *å̄i*, *ǭi*).

I. Was die quantität anbetrifft, so ist hervorzuheben, dass die ersten componenten in *īə*, *ūə*, *āi*, *å̄i*, *ǭi* und *ūai* halblang sind. Die anderen vocale sind als erste componenten kurz, an zweiter und dritter stelle überkurz (vgl. § 15, 6).

II. Für die qualität der vocale in lautcomplexen gilt die regel, dass sich die articulationsstellen der einzelnen componenten nähern.

1. *īə*, *ūə*. Über *ī* vgl. § 1, 1, über *ū* § 3, 1. Das *ə* in *īə* ist etwas geschlossener als in *ūə*. Für *īə* bewegt sich die zunge gleichzeitig rück- und abwärts. Der unterkiefer senkt sich nicht und die lippen behalten dieselbe öffnung bei. Bei *ūə* senkt sich die zunge vertical. Der unterkiefer senkt sich ebenfalls, die lippenrundung wird aufgegeben, indem die mundwinkel sich einziehen. Der lippenspalt wird höher und breiter.

2. *āi*, *å̄i*, *ǭi*, *øi*, *ui*, *ei*. Über *ā* und *å̄* vgl. § 2, 2. Bei *āi*, *å̄i*, *ǭi* schiebt sich, sobald die spannung des mittleren zungenrückens aufhört, die vorderzunge nach vorn und oben. Dabei bleibt der vordere zungenrand an den unterzähnen liegen. Beim *i* dieser diphthonge ist die spannung der zungenmusculatur nicht so gross, als wenn es selbständig vorkommt. Der unterkiefer behält die stellung für den ersten componenten bei, die lippenöffnung bleibt dieselbe. Von *ø* in *øi* gilt das § 2, 1 gesagte. Auch hier verändern unterkiefer und lippen ihre stellung nicht. Letzteres gilt auch für *u* in *ui*. Nachdem die *u*-stellung aufgegeben ist, bewegt die vorderzunge sich nach vorn und oben, ziehen sich die mundwinkel zurück und der lippenspalt wird breiter und höher. Über *e* in *ei* vgl. § 1, 2. Bei diesem diphthong hebt sich die zunge, indem sie sich zugleich etwas vorschiebt; lippen- und unterkieferstellung bleiben dieselbe. Von diesem ws. *ei* unterscheidet sich das aos. *ei* dadurch, dass die zungenbewegung eine allmähliche ist, so dass man den laut fast als triphthongen auffassen könnte. Doch ist der unterschied zwischen dem aos. und ws. *ei* so gering, dass verschiedene zeichen nicht erforderlich sind.

3. *au*, *åo*. Über *a* vgl. § 2, 2. Bei *a* hebt sich die hinterzunge vertical. Der unterkiefer hebt sich kaum merklich. Die lippen nähern sich bis auf einen schmalen spalt, rundung derselben findet nicht statt.

Über *å* vgl. § 2, 2; über *o* § 3, 2. Die beiden laute liegen einander so nahe, dass eine verschiebung der articulationsstellen sich nicht feststellen lässt. Der mittlere zungenrücken und der unterkiefer heben sich sehr wenig, der lippenspalt wird etwas enger.

4. *ūai*, *åoi*. Bei *ūai* senkt sich die zunge aus der *ū*-stellung und erreicht kaum die stellung für *a*. Gleichzeitig beginnt sie sich nach vorne vorzuschieben, so dass die articulationsstelle des mittleren componenten etwas höher und weiter nach vorne liegt, als für das § 2, 2 beschriebene *a*, d. h. er nähert sich in seinem klange dem *ε*. Das *i* hat denselben wert, wie in den diphthongen *øi* usw. Der unterkiefer macht die senkung der hinterzunge, nicht aber die hebung der vorderzunge mit. Die lippenrundung wird plötzlich aufgegeben, indem sich die mundwinkel zurückziehen. Die mundöffnung wird höher und breiter. Die stellung der lippen ist für *a* und *i* dieselbe. Bei *åoi* findet ebenfalls eine doppelbewegung der zunge statt. Zuerst hebt sich der mittlere zungenrücken, freilich nur sehr wenig, dann die vorderzunge. Die articulation aller drei vocale ist ziemlich schlaff. Die stellung der lippen und des unterkiefers bleibt unverändert.

2. Die consonanten.

		labio-labiale	labio-dentale	dentale	alveolare	palatale	velare
Stimmlose verschlusslaute	fortes	*p p‘*		*τ τ‘*	*t t‘ t̂*	*k k‘*	*k k‘*
	lenes	*b̲*		*∂̲*	*d̲ d̲̂*	*g̲*	*g̲*
Stimmhafte verschlusslaute		*b*		*∂*	*d d̂*	*g*	*g*
Stimmlose reibelaute			*f*	*þ*	*s ŝ*	*χ χ̂*	*x*
Stimmhafte reibelaute		*w*	*v*	*ð*	*z*	*j*	*ʒ*
Liquiden				*l*	*l l̂ l̦* *r r̦*		*ł*
Nasale		*m m̦*		*ν*	*n n̂ n̦*	*ŋ ŋ̦*	*ŋ ŋ̦*

§ 5. Die verschlusslaute.

Die verschluss- oder explosivlaute teilte man lange und zum teil noch heute ein in stimmlose, energisch articulierte tenues und stimmhafte und schwächer articulierte mediae. Diese der griechisch-römischen grammatik entlehnten termini auf die germanischen laute zu übertragen, war ein missgriff und hat zu verwirrung und irrtümern anlass gegeben. In den meisten deutschen mundarten gibt es vielmehr drei arten von verschlusslauten. Von den beiden genannten haben wir nämlich stimmlos-sanft articulierte zu unterscheiden. Es ist oft schwer, diese von den stimmhaften zu unterscheiden, und so lag es denn nahe, beide als identisch unter den begriff media zu subsummieren. Die phonetik hat diesen irrtum aufgeklärt, und ihr folgend bezeichne ich:

1. als stimmlose fortes die stimmlosen, scharf articulierten *p*, *τ*, *t*, *k*;
2. als stimmlose lenes die weichen, aber stimmlosen *b̠*, *∂̠*, *d̠*, *g̠*;
3. als stimmhafte lenes die sanft articulierten *b*, *∂*, *d*, *g*.

In der föhringischen mundart kommen sie alle drei vor.

Die stimmlosen fortes *p*, *τ*, *t*, *k* werden gemeinsam charakterisiert durch die energische sprengung eines verschlusses durch den luftstrom. Nur im anlaut werden sie aspiriert, d. h. mit folgendem hauch gesprochen. In dieser stellung bezeichne ich sie mit *pʽ*, *τʽ*, *tʽ*, *kʽ*.

p ist die bilabiale, stimmlose fortis, die entsteht, wenn der aus der lunge kommende luftstrom den festen lippenverschluss energisch und plötzlich löst.

τ ist die dentale, stimmlose fortis. Die vordere zunge bildet mit der rückwand der oberen schneidezähne einen festen verschluss, der durch den luftstrom gesprengt wird.

t ist die alveolare, stimmlose fortis, die sich von der dentalen dadurch unterscheidet, dass der verschluss an den alveolen der oberen schneidezähne gebildet wird.

Wir haben zwei gutturale stimmlose fortes zu unterscheiden, die palatale und die velare. Bei der palatalen findet der verschluss am vorderen, harten, bei der bildung der velaren am hinteren, weichen gaumen statt. Zwei verschiedene zeichen sind darum nicht erforderlich, weil ihr vorkommen aus der palatalen, resp. velaren umgebung ohne weiteres zu erkennen ist. Ich bezeichne beide mit *k*.

Auslautendes *t* wird nach *i*, *y* palatalisiert. Das geschieht dadurch, dass sich der zungenrücken von der articulationsstelle des alveolaren *t* an bis ans palatum in breiter fläche an das gaumendach anlegt. Der akustische eindruck ist der eines *t*, modificiert durch einen *j*-artigen laut. Ich bezeichne den laut mit *t̑*.

Die alten stimmlosen fortes haben im föhringischen eine erhebliche einbusse erlitten:

1. In den anlautenden consonantenverbindungen *sp*, *st*, *sk* ist die stimmlose fortis zur stimmlosen lenis geworden, z. b. in *s̲briŋ* (springen), ws. *s∂̲rei*, aos. *sd̲rāi* (streuen), *sg̲īv* (scheibe).

2. Nach langem vokal sind *p*, *t*, *k* zu stimmhaftem *b*, *d*, *ʒ* geworden, wie in *hōbι* (hoffen), *sgōdn̥* (geschossen), *måoʒι* (machen).

Neu entstandene *t*-laute haben wir:

1. aus anlautendem *þj* > fö. *t͡χ* in *t͡χok* (dick), ws. *t͡χīsk* (deutsch);

2. aus *ki* > fö. *t͡χ* in dem eigennamen **kitel* > *t͡χidl̥* (ketel). *kʿimen* (gekommen) der anderen dörfer entspricht in *Būəleʒsem* und *Vraksem* *t͡χimen;*

3. aus anlautendem wg. *þ*, das im fö. zum dentalen *τ* geworden, als solches aber fast nur noch im ws. erhalten ist. Im aos. ist es grösstenteils zum alveolaren *t* geworden.

Das *τ* im ws. entspricht ferner wg. *t* vor *r* und wg. *t* nach *n*, wo das aos. widerum schon fast ausschliesslich *t* hat (vgl. § 9): ws. *baτr̥* = aos. *batr̥* (bitter), ws. *movτr̥* = aos. *montr̥* (munter). In den anderen fällen hat auch das ws. für altes *t* das alveolare, z. b. *tʿi͡d* (zeit), *tʿuþ* (zahn), *tʿu* (zu).

Die stimmlosen lenes unterscheiden sich von den fortes durch die viel geringere exspirationsstärke.[1]

Die stimmhaften lenes *b*, *∂*, *d*, *g* unterscheiden sich von den stimmlosen nur durch den stimmton. Das dentale *∂* steht, wie das *τ*, im ws. und älteren aos. vor wg. *r*, z. b. in *∂rei* (drehen), *vē∂r̥* (wasser). Auch nach *n* wird es gestanden haben, denn es heisst ws. *luv* (land), *suv* (sand) — vorauszusetzen sind **lōv∂*, **sōv∂* < **lov∂*, **sov∂* < *land*, *sand* — in dieser stellung ist *∂* aber geschwunden. Im aos. steht dafür schon fast allgemein alveolares *d*, also *drāi*, *vēdr̥*, auch alveolares *n*, *lun*, *sun*.

d wird nach *i*, *y* palatalisiert, *d͡*, z. b. in *sg̲ri͡d* (schreiten), *ri͡d* (reiten).

§ 6. Die Reibelaute.

1. Labiale: *f*, *v*, *w*.

f ist der stimmlose, labiodentale reibelaut Die reibungsenge wird durch berühren des unteren randes der oberzähne mit der unterlippe gebildet.

v ist der entsprechende stimmhafte reibelaut.

1) Ich unterscheide sie graphisch von den entsprechenden stimmhaften lenes durch einen untergesetzten strich, *b̲*, *∂̲*, *d̲*, *g̲*. Wie schon erwähnt. kommen sie in den anlautenden verbindungen *sb̲*, *s∂̲*, *sd̲*, *sg̲* < *sp*, *st*, *sk* vor.

w, der stimmhafte, bilabiale reibelaut, bei dessen bildung sich die lippen lose berühren, kommt in den anlautenden consonantenverbindungen *sw*, *dw*, *tʽw*, *τʽw*, *kʽw* vor.

2. Dentale und alveolare: *s*, *z*, *s̑*, *þ*, *ð*.

Die *s*-laute werden an den alveolen der oberen schneidezähne gebildet, indem die zungenspitze etwas zurückgezogen und gehoben wird, so dass die enge zwischen den alveolen und der zunge entsteht.

s und *z* unterscheiden sich nur durch den stimmton und die stärke des exspirationsstromes.

s̑ ist das palatalisierte *s*, das dadurch sein specifisches geräusch erhält, dass die vorderzunge sich nach hinten zu in breiter fläche den alveolen und dem harten gaumen nähert, so dass eine grössere reibungsfläche entsteht.

Alle *s*-laute werden mit rinnenbildung der zunge gebildet, die beim *s* und *z* grösser ist, als beim *s̑*.

þ ist der stimmlose, *ð* der stimmhafte interdentale reibelaut. Der vordere zungenrand drängt sich zwischen die oberen und unteren schneidezähne. Der exspirationsstrom entweicht zwischen der zunge und der oberen zahnreihe. Die rinnenbildung der *s*-laute fehlt.

3. Palatale: *χ*, *χ̑* *j*.

Die stimmlose, palatale spirans wird gebildet durch hebung des zungenrückens gegen den harten gaumen, wo der exspirationsstrom ein reibegeräusch erzeugt.

χ̑ ist palatalisiert und unterscheidet sich von *χ* dadurch, dass durch verbreitern der zunge eine grössere reibefläche entsteht.

Die stimmhafte palatale spirans ist *j*.

4. Velare: *x*, *ʒ*.

Die enge wird gebildet durch hebung des hinteren zungenrückens gegen den weichen gaumen. *x* ist stimmlos, *ʒ* stimmhaft.

§ 7. Die liquiden: *l*, *l̑*, *ł*, *l*, *r*.

Bei der bildung des *l* legt sich die zurückgezogene zungenspitze an die alveolen der oberen schneidezähne. Der stimmton entweicht zu beiden seiten des verschlusses.

l̑ bezeichnet das palatalisierte *l*, das sich regelmässig nach *i* einstellt, indem sich der vordere zungenrücken in breiter fläche an die alveolen der oberen schneidezähne und den vorderen teil des harten

gaumens legt, so dass die ganze zunge sich beträchtlich hebt, und die seitlichen öffnungen bedeutend verengt werden.

Mit *ł* bezeichne ich ein *l* mit gutturaler klangfärbung. Die zunge ist etwas zurückgezogen und articuliert ein wenig weiter hinten.

l ist das interdentale *l*. Die zungenspitze schiebt sich zwischen die vorderen reihen der ober- und unterzähne.

r. In der föhringischen mundart kommt nur das alveolare *r* vor. Der exspirationsstrom versetzt das an die alveolen der oberen schneidezähne lose angelegte zungenblatt in intermittierende schwingungen. Die articulation des *r* kann man als mittelstark bezeichnen. Im an- und inlaut ist sie energischer als im auslaut. Man könnte versucht sein, das auslautende *r* selbst als vocal aufzufassen. Oft ist es kaum möglich zu sagen, ob es mehr consonantischen oder vocalischen charakter hat. Dennoch kann ich mich nicht entschliessen, es als vocal zu bezeichnen.

§ 8. Die nasale: *m*, *n*, *n̂*, *ν*, *ŋ*.

m ist der bilabiale nasal. Die lippen sind fest geschlossen.

n ist der alveolare nasal, der gebildet wird, indem sich der vordere zungenrand und ein teil der vorderzunge fest an die alveolen der oberen schneidezähne legen.

Neben dem alveolaren *n* kommt im ws. noch ein dentales, *ν*, vor, das im aos. schon grösstenteils zu *n* geworden ist. Es steht vor *τ*, z. b. in *movτr̥* (munter), und für wg. *nd*, wie in *luν* (land), *sə̱ruν* (strand).

n̂ ist das palatalisierte *n*, das nach *i* und *y* entstanden ist. Der vordere zungenrand legt sich an die hintere wand der unteren schneidezähne, das mittlere zungenblatt legt sich in breiter fläche an die alveolen der oberen schneidezähne und den vorderen teil des palatum.

Mit *ŋ* bezeichne ich sowol den palatalen als den velaren nasal. Beim ersten bildet der zungenrücken mit dem vorderen, beim zweiten mit dem hinteren gaumen einen festen verschluss.

Die liquiden und nasale in sonantischer function bezeichne ich mit *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*, *ŋ̥*.

§ 9. Erklärungsversuch der jüngeren veränderungen im consonantismus.

Wie die vorstehende darstellung zeigt, hat der consonantismus der föhringischen mundart eine reiche entwicklung erfahren. Wir haben aber bereits gesehen, dass nicht jeder dieser laute in jedem dorfe der insel gesprochen wird. Vielmehr liegen die verhältnisse so, dass jedes dorf, resp. gruppe von dörfern bestimmte laute hat, denen in anderen regelmässig, oder doch zum teil regelmässig, andere entsprechen. Wir

haben hier eine höchst interessante und instructive sprachgeschichtliche erscheinung zu constatieren, nämlich den kampf zwischen dem alten und dem neuen. Die älteren laute *þ, ð, τ, ∂, ν* sind nur im ws. noch allgemein gebräuchlich. Von der älteren generation und einzelnen alteingesessenen familien, die die älteren laute bewahrt haben, abgesehen, entsprechen im aos. *s, z, t, d, n.* Wir haben hier demnach einen lautwandel, der sich in der gegenwart vollzieht und also in seinem fortschritt beobachtet werden kann. Es wird *þ* > *s*, *ð* > *z*, *τ* > *t*, *∂* > *d*, *ν* > *n*, d. h. die dentalen werden zu alveolaren. Man wird zunächst geneigt sein, von einem lautgesetz zu reden. Allein der vorgang ist wahrscheinlich ein anderer. Schon in den einleitenden bemerkungen habe ich darauf hingewiesen, dass nur im westen der insel allein föhringisch gesprochen wird, während man im osten schon viel plattdeutsch redet, und zwar je weiter nach osten, desto mehr. Wenn man nun bedenkt, dass die neueren laute des aos. sämtlich auch im hoch- und plattdeutschen vorkommen, im fö. aber nur in den dörfern, wo die heimische sprache und das plattdeutsche nebeneinander bestehen, ferner dass ältere leute im osten, die in ihrer jugend nie plattdeutsch gesprochen haben, die alte aussprache bewahrt haben, während die jüngere generation, die ebenso viel plattdeutsch als föhringisch spricht, sich der neueren laute bedient, so scheint es mir wahrscheinlich, dass wir in diesen neuerungen plattdeutschen einfluss zu sehen haben. Kinder von plattdeutschen eltern werden, wenn sie im verkehr mit Föhringen deren sprache lernen, die feinen unterschiede garnicht hören und die ihnen geläufigen laute mechanisch in der anderen sprache anwenden. Wer von kindheit auf beide sprachen spricht, wie jetzt alle auf Osterlandföhr, wird leicht zu derselben unbewussten anpassung schreiten. Auch das hochdeutsche der schule wird diesen process begünstigen[1].

1) Eine stütze findet diese auffassung in einer anderen erscheinung, die wol kaum in zweifel gezogen werden kann, in der tatsache nämlich, dass auch in der syntax des aos. sich plattdeutscher einfluss geltend macht, nicht aber im ws. Es sei auf zwei altertümliche syntaktische erscheinungen aufmerksam gemacht, die auch im aos. noch lebendig sind, doch bei weitem nicht mehr in dem umfange wie im ws: a) das häufige fehlen des bestimmten artikels zwischen präposition und substantiv: *bi hȳs* (beim hause), *et hȳs* (zu hause), *fâon hȳs* (vom hause, in der fremde), *t'u hōv* (zur kirche), *ẏb fīəl* (auf dem felde), *ūn eiȝ* (an land) u. a. sind auf der ganzen insel stereotype wendungen. Doch in vielen fällen, wie *bi sə̱ruν* (am strande), *ūn huν* (in der hand, in die hand), *ǟvr̥ hīəð* (über die heide), *fōr der* (vor der tür, vor die tür) fügt man in den östlichen dörfern den artikel hinzu. b) Die endung *em* (< *um* des dat. pl. vgl. Siebs, P. gr. I^2, 1242): *âovr̥ ekerem* (übers feld) und adverbien oder adverbiale verbindungen wie *leîem* (leise), *gratem* (laut), *ən dâoiem* (eines tages) sind

II. Allgemeine phonetik.

§ 10. Articulationsbasis.

Die lippentätigkeit ist in der föhringischen mundart gering, jedoch lebhafter als im englischen. Der kieferabstand und die zurückziehung der mundwinkel sind nicht beträchtlich, daher ist die mundöffnung relativ klein. Die anspannung der zunge ist nicht gross; die neigung zur verbreiterung derselben ist beträchtlich. Die zurückziehung der zunge ist im ws. ziemlich erheblich, geringer im neueren aos. Besonders charakteristisch ist die bevorzugung des vorderen und mittleren gebiets des mundraumes. Ich erinnere an die vielen dentale und alveolare, besonders aber an die ausgeprägte neigung zur palatalisierung. Wie Mor. Rapp, Physiologie I, 171 „die mundart der Schwaben dem allgemeinen charakter nach guttural" genannt hat (vgl. Kauffmann, Geschichte der schwäbischen mundart, 17), so könnte man die föhringische mundart palatal nennen.

§ 11. Einsatz und absatz.

Der vocaleinsatz ist in der regel leise, d. h. die exspiration setzt ein, nachdem die stimmbänder zum tönen eingesetzt sind. Der feste einsatz erscheint nur, wenn ein vocalisch beginnendes wort träger eines starken rhetorischen accentes ist, oder wenn zwei aufeinander folgende laute, von denen der zweite ein vocal ist, deutlich getrennt werden sollen. Der leise gehauchte einsatz kommt nicht vor. Beginnt der exspirationsstrom gleich mit voller stärke, bevor die stimme einsetzt, so erhalten wir den kräftigen hauchlaut, den wir mit *h* bezeichnen.

Der absatz der vocale ist ebenfalls leise. Nur gelegentlich kommt auch der feste vor, um zwei vocale deutlich von einander zu scheiden, oder bei interjectionen, die im ärgerlichen affect gesprochen sind, wie *no'* na.

Die liquiden, nasale und reibelaute werden leise ein- und abgesetzt. Der einsatz der explosivlaute ist leise, der absatz leise gehaucht.

§ 12. Accent und betonung.

1. Silben mit kurzem vocal.

a) Wenn auf den kurzen vocal einer oder mehrere stimmlose consonanten folgen, so haben wir den stark geschnittenen accent. In mehrsilbigen wörtern mit einfachem consonanten bildet dieser die silbéngrenze.

auch im aos. durchaus gebräuchlich. Aber in anderen fällen, wie ws. *mad dornskem* (mitten in der stube), *ȳb būəlkem* (auf dem boden), *ā̄vr̥ hīəðem* (über die heide) steht im aos. der artikel, und die alte endung fehlt.

manåo:îastə·måonvē:sņ

(Mein vater ist seemann gewesen.)



hatvāi·tənhūə:lven sdu:rəm

(Es weht ein halber sturm = es weht ziemlich heftig: eine oft gebrauchte redensart aus der seemannssprache.)



Um klage oder mitleid auszudrücken, läßt man die stimme nur um eine secunde steigen und dann um eine quinte fallen:

vadei:mide·toxīə:rəʒ

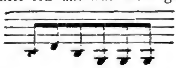
(Wie tut mir das doch leid).



In sätzen, die reue ausdrücken, hebt sich die stimme um eine terz, um dann um eine quinte abzusteigen:

hekde·toxmanēde:n

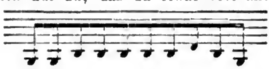
(Hätte ich das nur nicht getan.)



In befehlssätzen ist die tonbewegung eine aufsteigende. Das intervall beträgt eine quinte:

semantʻu:dətvatbısgåo·fətfē:st!

(Sieh nur zu, daß du ētwas beschaffst!)



nyblī:vmanilıŋəra·n!

(Bleib heute abend nur zu hause!)



Im fragesatz steigt die stimme um eine sexte:

bē:stēgu:tumu·d?

(Fühlst du dich nicht wohl?)



In sätzen, die zorn und entrüstung ausdrücken, beträgt das intervall ebenfalls eine sexte:

dybē:stoxroxtsonswa·lkr̥ūəmist!

(Du bist doch recht so ein herumtreiber in nacht und nebel!)



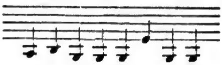
go:dbɩvâo·rɩmanaskl̥! vathē:stəmōsny·doxvedr̥fo:l!

(Gott bewahre, Askel, wie hast du den arsch nun doch wider voll, d. h. wie bist du nun doch wieder betrunken! Aus *Arfsten sin Dünljis* s. 27.)



Bei freude oder verwunderung hebt sich die stimme ebenfalls um eine sexte: *nâonâo:nvathedvidīə·rdoxnet!*

(wörtlich: nein, nein, wie hatten wir es da doch nett!)



§ 15. Quantität.

Die quantitäten sind in der lebendigen rede sehr mannigfaltig. Nicht nur sind die laute in den verschiedenen wörtern verschieden, wie etwa in *drīv* und *grip* das *i*, sondern sogar in demselben wort ist derselbe vocal bald kürzer bald länger. Das richtet sich nach den jedesmaligen besonderen verhältnissen, unter denen das wort erscheint, ob es in leidenschaftlich erregter stimmung ausgesprochen wird oder nicht, ob es flectiert oder unflectiert ist, in betonter oder unbetonter stellung steht. Abgesehen von allzu kleinen schwankungen kann man in der föhringschen mundart deutlich sechs grade der dauer unterscheiden: überlänge, länge, halblänge, halbkürze, kürze, überkürze.

1. Überlänge steht in einsilbigen wörtern, die auf einfachen, stimmhaften consonanten ausgehen: *būm* (baum), *ūʒ* (auge), *blīv* (bleiben), *drīv* (treiben), *sd̲ēʒ* (stechen), *brēʒ* (brechen).

2. Länge erscheint in den flectierten formen dieser wörter, aber auch sonst vor stimmhaften wie stimmlosen consonanten: *būmr̥* (bäume), *ūʒen* (augen), *t'u blīven* (bleiben), *t'u drīven* (treiben), *t'u sd̲ēʒen* (stechen), *t'u brēʒen* (brechen), *sd̲ōpɩ* (stopfen), *hōs* (strumpf), *t͡χīsk, t'īsk* (deutsch).

3. Halblänge entsteht aus länge in nebentoniger stellung. Halblang sind auch die ersten componenten in *īə, ūə, āi, ā̂i, ǭi* und *ūai*: *bīən* (bein), *ūər* (ohr), *sāi* (nähen), *sb̲ūai* (wahrsagen).

4. Halbkürze entsteht infolge von nebenton aus länge und halblänge und wird mit ⌢ bezeichnet: *dīə·rsanikē:vēsn̥* (nachdruck auf *dīər*), aber *iksa:ndîərē·vēsn̥* (nachdruck auf dem *ē*) = ich bin da nicht gewesen.

5. Kürze steht vor stimmlosen und stimmhaften consonanten und entspricht alten kürzen und alten längen, die gekürzt sind. Kurz sind auch *r̥, l̥, m̥, n̥, ŋ̥*.

6. Überkürze. Überkurz sind der svarabhaktivokal *ə, ɑ* und die zweiten und dritten componenten der diphthonge und triphthonge.[1]

C. Historische darstellung des lautstandes.

I. Der vocalismus.

I. Die vocale der stammsilben.

a) Die kurzen vocale.

§ 16. *a.*

1. Fö. *a* entspricht wg. *a*: *al, ales* (afr. *al,* ags. *eal*) all, alles, *al* schon, *al* in *alhy* wie auch immer, *alhokr̥* wer auch immer; *an* (ags. *æned,* ahd. *anut, enit*) ente, *arəm* (afr. *arm, erm,* ags. *earm*) arm, *arəv* (ahd. *arbeo, erbo*) der erbe, *arvıŋ* (ahd. *arbi, erbi*) das erbe; *aîı* (got. *atta,* ahd. *atto*) vater, *bal* (afr. *balde,* ags. *beald*) bald, *baləȝı* (got. *balgs,* ahd. *balc* balg, schlauch) unmässig trinken, *balərı* (ndl. *balderen*) lärmen, *bas* (ags. *bears*) 1. barsch, 2. bitter, sauer, *bavlı* (me. *babelen,* ne. *to babble,* ndl. *babbelen*) schwatzen, schnell sprechen, *blafı* (ndd. *blafn̥,* ndl. *blaffen*) bellen, *blak* (ags. *blæc,* ne. *black*) tinte, *bları* (me. ndl. *blaren,* ne. *to blare*) heulen, weinen, *bla·rūȝed* (ndd. *blarōȝd,* ne. *bleareyed*) triefäugig, *bra·kvēdr̥* (ndd. *brakvātr̥,* ndl. *brakwater,* ne. *brackish water*) salzwasser, *draxt* (mndd. ndl. *dracht*) tracht, *falk* (ahd. *falcho*) falke, *farəv* (ahd. *farawa*) farbe, *farəvı, farvı* färben, *sdō·pfarəv* kitt, *flap* (mndd. *vlabbe,* ndd. *flap*) hängende lippe, schnauze, *gast* (ahd. as. *gast*) bursche, gesell, *joŋga·st* jüngling, *gnadrı* (ostfr. *gnarren,* ndd. *gnadr̥n*) murren, *gnadrıȝ* mürrisch; *hakı* (ags. *haccian,* afr. *hakia*) hacken, *haləm* (ags. *healm*) halm, *hals* (afr. *hals,* ags. *heals*) hals, *halsı* die segel nach der anderen seite wenden, *a·mhalsi* eigentlich den hals wenden, umhalsen, d. h. einlenken, zurücknehmen; *hard* (afr. *herd,* ags. *heard*) hart, *hardı* (afr. *hardia,* ags. *heardian,* ne. *to harden*) aushalten, *hardıȝ* ab-

1) Damit die bezeichnung überkürze nicht irreführt, sei hervorgehoben, daß der quantitätsunterschied zwischen kurzen und überkurzen vocalen sehr gering ist. In diphthongen, triphthongen und *ə* und *ɑ* bleibt sie unbezeichnet, sonst wird sie durch ˘ gekennzeichnet.

gehärtet, speciell standhaft gegen schmerzen, *harl* (ahd. *haro*, an. *hǫrr*) flachs, *harsk* (me. dän. *harsk*) harsch, *japι* (ndd. *japņ*) jappen, *k'aklι* (me. *kakelen*, ne. *to cackle*) gackeln, *k'apι* (ndd. *k'apņ*) mit der axt durchschlagen, *ka·rmen* (ags. *carlman*) mann, männer, *k'lad* (ndd. ndl. *klad*) 1. fleck, 2. ein weniges, kleine menge (vgl. norweg. schwed. dial. *kladd* klumpen), z. b. *ən k'lad födr̥* ein wenig heu, ein kleines fuder heu; *k'lapι* (ags. *clappan*) klatschen, klopfen, *k'laps* schlag, prügel; *k'laṭι* (mndd. *klatten* beschmutzen, *klatte* schmutz) 1. beschmutzen, 2. eine arbeit schlecht verrichten, *k'laṭ* schmutziger, unordentlicher mensch; *k'narι* (ostfr. *knarren*, dän. *at knarre*) knarren, brummen, *k'narιʒ* brummig, unfreundlich; *k'rab* (ags. *crabba*) krabbe, krebs, *k'rablι* (mndd. *krablen*, ndd. *k'rabl̥n*) krabbeln; *k'ratsι* (ahd. *krazzōn*, ndd. *k'ratsņ*) kratzen, *laberιʒ* (ndd. *laberiχ*, ndl. *labben* lecken, *labbe* zunge) kraftlos, von speisen, *laps* (ndd. dän. *laps*) laffe, *mark* (afr. *merkia*, ags. *mearcian*) mit einem zeichen versehen, *markι* (afr. *merk*, *mark*, ags. *mearc*) zeichen, erkennungszeichen, z. b. in *a·nenmarkι* entenzeichen, bestehend aus schnitten in die schwimmhäute; *rap* (vgl. Outzen 275 *rap*) schnell, *raps* schramme, schnitt, *rask* (ahd. *rasc*) rasch, *sb̲at* (mndd. ndd. *spat*) fusskrankheit der pferde, *sb̲ravlι* (ags. *spreawlian*, ne. *to sprawle*) mit armen und beinen um sich schlagen, *sd̲ark* (ags. *stearc*, ahd. *stark*) 1. stark, 2. stärken, *sd̲arkl̥s* wäschestärke, *sg̲al* (ags. *sceal*) soll, *sg̲arəp* (ags. *scearp*) 1. scharf, 2. schärfen, *sg̲rablι* (ne. *to scrabble*) 1. kritzeln, 2. eilig gehen, 3. rasseln, *sg̲rabl̥* neben *sg̲raba·lr̥* lärm, speciell donnerschlag, *sg̲ra·bl̥dryʒ* so trocken, dass es rasselt, *sg̲rap* (Outzen 324 *skreppe*, *skrappe*) lärmend aufschlagen, z. b. *t'u·sg̲rap* lärmend zuschlagen, etwa eine tür, *dē·lsg̲rap* klatschend fallen, *sg̲rap* kurzes, lautes geräusch; *slabι* (ndl. *slabben*, *slabberen*, ne. *to slabber*) schlürfen, trinken wie katzen und hunde, *sli:pslapr̥me·nt* geschmack- und kraftlose speise; *snap* (nd. *snapņ*) schnappen, *sna·pknif* taschenmesser; *snaps* (nd. *snaps*) schnaps, *swarəm* (ags. *swearm*, ahd. *swaram*) schwarm, *swarmι* schwärmen, *t'apι*, *t'apsι* (nd. *t'apņ*) tappen, *t'aps* einfältiger mensch, *t'rapι* (ndl. *trappen*, ne. *to trape*) mit den füssen stampfen, *vaklι* (nd. *vakl̥n*) wackeln, *varəm* (afr. *warm*, ags. *wearm*) warm, *varəmk* wärme, *vark* (ags. *wærc*, *wræc*) schmerz, schmerzen, im simplex meist durch *p'īn* ersetzt, doch stets *hō·dvark* kopfschmerzen, *t'u·svark* zahnschmerzen, *by·kvark* leibschmerzen; *vaskι* (afr. *waska*, ags. *wascan*) waschen, *vrak* (afr. *wrak*, ndl. nd. *wrak*) wrack[1].

1) *a* vor nasal ist, abweichend von § 19, 2, *a* erhalten, oder stammt aus dem nd. in: *ambaxt* (afr. *ombecht*, *ambecht*, ags. *ombiht*, *ambiht*) amt, beschäftigung, dafür meistens *bāonĭι*; *faŋ* (nd. *faŋ̄*) fangen, *faŋst* (nd. *faŋ*) fang, *faŋ* in compositis *rīə·kfaŋ* rauchfang, *vi·ñfaŋ* windfang, *grant* (nd. *grant*) grober sand, *folha·ndιʒ* (nd. *folhandiχ*)

2. In folgenden fällen ist älteres *i* über *e* zu *a* geworden (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 17):

a) wg. *i* in geschlossener silbe (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 7; Siebs, P. gr. I², 1195): *as* (afr. *ist*) ist, *bad* (afr. *bidda*, ags. *biddan*) bitten, *li·kbadr̥* junges mädchen, das von haus zu haus geht und einen todesfall meldet, *bra·dlepsbadr̥n* brautleute, die zu ihrer hochzeit einladen; *bakι* bicken, *banen* (afr. *binna*, ags. *binnan*) innen, *bansl̥* (< **bindsel* zu binden?) halfter, *bat* (afr. ags. *bite*) gebiss, *batr̥* (afr. *bittor*) bitter, *bral* (mhd. *berille*) brille, *daxt* (afr. *dichta*, ags. *dihtan* < lat. *dictare*) dichten, *dask* (afr. **disk*, ags. *disc*) teller, schüssel, *da·skrēvl̥*, *da·skriχ* tellerbord, *a·pdaskι* eigentlich aus der schüssel tun = mit einer sache herausrücken; *draft* (afr. *drift*, mnd. *drift*) schaar vieh, *a·pdraft* (nd. *drift* weg zum hofe) weg, der allmählich ansteigend auf den seedeich führt; *draŋk* (afr. *drinka*, ags. *drincan*) trinken, *fask* (afr. *fisk*, ags. *fisc*) fisch, *fla·ntsdīən* (ags. ne. *flint*) feuerstein, *flap* (ne. *to flip*) mit einem ruck schleudern, *frast* (afr. **frist*, ags. as. *first*) first, *bιgan* (afr. *beginna*, ags. *beginnan*) beginnen, *gasι* (mnd. *gissen*, nd. *gisn̥*) vermuten, *gasιŋ* vermutung, *byî ə gasιŋ slāv* (schlagen) oder *ŝit* (schiessen) wider erwarten eintreffen; *grasl̥* (afr. ags. *gristle*) knorpel, *gra·slbiî* (afr. **gristle* + *bīta*, ags. *gristbītian*) knirschen, *grastrι* (dän. *grisle*) brot bräunen, rösten; *ham* (afr. ags. ne. *him*) 1. ihm, ihn, 2. sich, 3. man; *hanərι* (afr. *hinderia*, ags. *hinderian*) hindern, *hat* (afr. ags. *hit*) es, *haî* (ags. *hit*, as. *hittja*) hitze, *jat* (afr. *iit*, ags. *ȝit*) ihr beide, *k'an* (afr. *kin*, ags. *cin*) kinn, *k'ap* (nd. *k'ipm̥*) kippen, umstossen, *k'ast* (afr. *kiste* < lat. *cista*) kiste, *dūə·dmåonsk'a:st* oder auch bloss *k'ast* sarg, *k'astläien* eigentlich kistlegen, d. i. totenfeier: der verstorbene wird von den nachbarn und verwandten in den sarg gelegt, worauf ein schmaus folgt (die sitte ist im aussterben begriffen); *k'laf* (afr. **klif*, ags. *clif*) kliff, *k'laŋ* (afr. *klinga*, ags. *clingan*) klingen, *k'lant* (afr. **klint*) kleine anhöhe, *K'lantem* dorf auf Föhr, das ein wenig höher liegt als die anderen, *k'lap* (afr. *klippa*, nd. *k'lipm̥*) mit der scheere schneiden, *k'rab* (afr. *kribbe*, ags. *cribb*) krippe, *K'rasn̥* Christine, *k'ra·sîn* christabend, weihnachtsabend, *k'ra·sdåoi* weihnachtstag, *k'rasnι* (afr. *kristen*, ags. *cristnian*) taufen; *lad* (afr. ags. *hlid*) deckel, *ū·ȝlad* augenlid; *laŋkι* (vgl. Outzen 187 *link*, *linke* auf einem bein hüpfen) lahmen, hinken, *las* (afr. *lith*, ags. *lið*) glied, *mad* (afr. *midde*, ags. *midd*) mitten, *madl̥* (afr.

unordentlich, *kant* (ndl. *kant*, dän. *kant*) hübsch, flott, *manιŋ* (afr. *monich*, *manich*, ags. *monig*, *manig*) manch, *manιŋei·n*, *-īə·n* mancher, -e, -es, *ȳs·manιŋ* unsereins, *ja·manιŋ*, leute wie ihr, *əran* (got. *razn*, an. *rann*, ags. *ærn*) zu hause, *sgramsι* (mhd. *schramen*) einkratzen, ritzen, *sgrams* schramme, *t'ramplι* (nd. *t'rampl̥n*) trampeln.

ags. *middel*) mittel, *Madlem* Midlum, dorf auf Föhr, *Max̧l* Michel, *Max̧lsdåoi·* Michaelis; *man* (afr. ags. *min*) wenig, gering, *manr̦* (afr. *minnera*) minder, weniger, *manst* (afr. *minst*) wenigst, *ma·nåoxtıȝ* geringschätzend, *ma·nåoxtıȝhåoid* geringschätzung; *mas* (afr. *missa* < lat. *missa*) 1. gottesdienst, 2. die gesamtheit aller dem gottesdienst beiwohnenden; *mas* (afr. *mis*) 1. miss-, 2. irrtümlich, *masl̦k* (afr. *mislīk*, ags. *mislīc* ungleich) übel, unwol, *masda·k* irrtum, irrtümlich, *ması* (afr. *missa*, ags. *missian*) 1. missen, entbehren, 2. fehlschlagen, missglücken, *mast* (nd. *mistn̦*) entbehren; *p'ak* (afr. *pik*, ags. *pic* < lat. *picem*) pech, *p'as* urin, *p'ası* (afr. *pissia*) mingere, *p'rak* (ags. *prica*) stich, *ȳb ən p'rak* genau so, *p'rakı* (ags. *prician*, nd. *p'rikn̦*) stechen, *p'rakr̦* stachel; *rab* (afr. ags. *rib*) rippe, *raxt* (ags. *rihtan*) richten, *rak* (nd. *rik*) gerüst, *ha·nrak* hühnerlatte, *sakı* (ags. *sicerian*, norweg. *sikka*) langsam sinken, *sakl̦* (ags. *sicol*, nd. *sikl̦*) sichel, *salvr̦* (afr. *silwer*) silber, *san* (afr. *sint*, ags. *sind*) bin, seid, sind, *san* (afr. ahd. *sin*) sinn, *saŋk* (afr. *sinka*, ags. *sincan*) sinken, *sat* (afr. *sitta*, ags. *sittan*) sitzen, *a·psat* aufsitzen, d. h. an winterabenden frauenarbeiten verrichten, *a·psatrn* mädchen, die zusammenkommen zum spinnen und dergl.; *sban* (afr. *spinna*, ags. *spinnan*) spinnen, *sbanstr̦* (ne. *spinster*) spinnerin; *sbal* (afr. ags. *spil*) spiel, *sbal* (mhd. *spille*, nd. *spil*) winde, um den anker emporzuziehen; *sbas* (ahd. *spizzi*) spitz, *sbat* (afr. *spit*, ags. *spitu*) 1. ein spaten voll erde, 2. ein einmaliger stoss mit dem spaten, 3. die tiefe eines spatenscheits, 4. den spaten in die erde stossen (vgl. ags. *spittan*, nd. *spitn̦*); *sblası* (afr. **splissa*, mndl. *splissen*, ne. *to splice*) splissen, zwei taue zusammenfügen, *sdal* (afr. ags. *stille*) still, *sgaft* (afr. *skifta*, ags. *sciftan*) 1. teilen, 2. wechseln, *y·ȋsgaft* verteilen, speciell kuchen und andere gaben am neujahrs- und ostertage an kinder verteilen, die von haus zu haus gehen und ein gesegnetes neujahr, resp. osterfest wünschen, *a·msgaft* 1. adv. abwechselnd, 2. verb. abwechseln, *a·msgaftıŋ* (vgl. Johansen 2) wechselbalg; *sgakı* (afr. *skikka*) sich schicken, sich betragen, *sgalıŋ* (afr. *skilling*, ags. *scilling*) schilling, *sgan* (afr. *skin*, ags. *scin*) haut, *sgap* (afr. *skip*, ags. *scip*) schiff, *-sgap* in compositis (afr. *-skipe*, ags. *-scipe*) -schaft, *slaxt* schlicht, *ȳb ēven slaxtn̦* plötzlich, unerwartet, *slakı* (nd. *slikn̦*) lecken, *slaŋk* (afr. **slinka*, nd. *sliŋkn̦*) schlucken, *smas* (afr. **smith*, ags. *smiþ*) schmied, *t'an* (ags. an. *tin*) zinn, *t'wanlıŋ* (ahd. *zwiniling*) zwilling, *t'ralı* (dän. *trilde*, Outzen 365 *trille*) rollen, *vaxt* (afr. *wicht*, ags. *wiht*) gewicht, *val* (afr. ags. *willa*) wille, *van* (afr. *winna*, ags. *winnan*) gewinnen, *vas* (ndl. nd. *wis*) gewiss, wahr, *vat* (afr. ags. *wit*) wir beide; *vat* (afr. *wit*, ags. *gewit*) verstand, *t'a·nvat* dünnverstand, d. h. einfältiger mensch; *vrakı* (nd.

vrikŋ) ein boot mit nur einem ruder, das man hinten hin- und her bewegt, vorwärtsbringen; *vrasłŋ* (afr. ags. *wrist*) gelenk.

Dies *a* erscheint auch lautgesetzlich in der 2. und 3. pers. sing. praes., wo es teils altem *i* entspricht, teils altem *e* vor *ι*, *j* oder nasal + consonant, nämlich in den verben der dritten ablautsreihe (wo vor den consonantengruppen nasal oder liquida + consonant + *st*, *t* die kürze erhalten blieb, in den anderen formen aber dehnung eintrat) und der vierten und fünften ablautsreihe: *atst, at* (zu *id͡* essen), *banst, bant* (zu *bin͡* binden), *fada·rəfst, fada·rəft* (zu *fade·rəv* verderben), *fanst, fant* (zu *fin͡* finden), *fratst, frat* (zu *frēd* fressen), *granst, grant* (zu *grin͡* mahlen), *jafst, jaft* (zu *jiv* geben), *faja·tst, faja·t* (zu *faji·d* vergessen), *namst, namt* (zu *nem* nehmen), *sb̲alst, sb̲alt* (zu *sb̲il͡* verschütten), *sb̲raŋst, sb̲raŋt* (zu *sb̲riŋ* springen), *sd̲arəfst, sd̲arəft* (zu *sd̲erəv* sterben), *slaŋst, slaŋt* (zu *sliŋ* schlingen), *swaŋst, swaŋt* (zu *swiŋ* schwingen), *swanst, swant* (zu *swin͡* schwinden), *tʿanst, tʿant* (zu *tʿin͡* anschwellen), *tʿratst, tʿrat* (zu *tʿrēd* treten), *tʿwaŋst, tʿwaŋt* (zu *tʿwiŋ* zwingen), *vanst, vant* (zu *vin͡* winden), *vraŋst, vraŋt* (zu *vriŋ* wringen).[1]

b) wg. *ī*, das vor stimmlosen consonantengruppen früh gekürzt ist (vgl. Siebs, P. gr. I², 1221): *laxt* (afr. *līcht*, ags. *līht*) leicht, *a·plaxt* erleichtern, *a·plaxtıŋ* erleichterung, *laxt* (afr. *līchta*, nd. *liχtn̥*) lichten, d. h. so viel von der ladung aus dem schiff nehmen, daß es in den hafen segeln kann, *laxtr̥* lichter, ein kleineres schiff, in das man zu diesem zweck einen teil der ladung verpackt; *tʿaxt* (afr. *thīcht*, mnd. *dīhte*) dicht, *tʿaksl̥* (afr. *thīchsel*, ahd. *dīhsala*) deichsel. Hierher gehören die 2. und 3. pers. sing. praes. der starken verba der ersten ablautsreihe: *batst, bat* (zu *bit͡* beissen), *blafst, blaft* (zu *blīv* bleiben), *drafst, draft* (zu *drīv* treiben, dachdecken, wachsen), *glatst, glat* (zu *glid͡* gleiten), *gnatst, gnat* (zu *gnid͡* reiben), *grapst, grapt* (zu *grip* greifen), *kʿratst, kʿrat* (zu *kʿrid͡* die karre schieben), *last, las* (zu *līr*, *līz* leiden), *natst, nat* (zu *nit͡* mit den hörnern stossen), *rafst, raft* (zu *rīv* reissen), *rast, rast* (zu *rīs* erheben), *ratst, rat* (zu *rid͡* reiten), *ratst, rat* (zu *rit͡* reissen), *sb̲latst, sb̲lat* (zu *sb̲lit͡* sich spalten), *sd̲ratst, sd̲rat* (zu *sd̲rid͡* streiten), *sgrafst, sgraft* (zu *sgrīv* schreiben), *slatst, slat* (zu *slit͡* schleissen), *smatst, smat* (zu *smit͡* schmeissen).[2]

1) *bad* (afr. *bidda*, ags. *biddan*) bitten vertritt im präsens und part. prät. das verbum bieten (afr. *biada*, ags. *bēodan*).

2) Die beiden verba *šit* (< **šīt*) schiessen und *jit* (< **jīt*) giessen haben die 2. und 3. pers. sing. praes. früh nach den anderen präsensformen ausgeglichen, so dass hier statt *o* (vgl. § 19, 3, C, 1) *a* erscheint: *šatst, šat, jatst, jat*.

c) wg. *u* + *i*-umlaut, das schon im afr. zu *i*, *e* entrundet ist (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 9, 17; Siebs, P. gr. I², 1207): *am* (afr. *umbe,* ags. *ymbe*) um, *ambi·* umher, *amsk* gleichzeitig, *am ən am k'em* ans licht kommen, nämlich die wahrheit; *baxt* (<**buhti* zu *bȳʒ* biegen?) kniekehle, *barnι* (<**burnja* <**brunja* zu ags. *burna* born, brunnen?) vieh tränken, *ba·rnk'ȳl, ba·rnsdēd* teich fürs vieh; *barn* (ags. *byrðen,* ahd. *burdi*) bürde, *barst* (ags. *byrst*) borste, *basḷ* (ags. *byrstl, bryst*) bürste, *braʒ* (afr. *brigge, bregge,* ags. *brucʒ*) brücke, *brast* (<**brist,* afr. *brust*) brust, *drampḷ* (afr. *drumpel,* nd. *drympḷ*) türschwelle, *fal* (afr. *fullia,* ags. *fyllan*) füllen *hy·sfalιŋ* hausfüllung, d. h. gerümpel, nutzlose gegenstände; *flaxt* (ags. *flyht*) schaar vögel, *flat* (an. *flytja,* nd. *flytn̩*) 1. sich beeilen, 2. fortschaffen, *gast* (nd. *gyst, gøst*) keine milch gebend, *gran* (vgl. Outzen 162, schwed. *grunn,* dän. *grund*) flach, untief, *k'napḷ* (afr. *kneppel*) knüppel, *k'nat* (ags. *cnyttan,* nd. *k'nytn̩*) knoten, *k'rak* (ags. *crycce*) krücke, *k'ral* (mnd. *krüllen*) kräuseln, sich spiralförmig winden, *k'ral* (mhd. *krülle, krulle,* ndl. *krul*) locke, *laft* (an. *lypta,* ne. *to lift,* nd. *lyftn̩*) 1. heben, 2. ein haus richten (dafür auch *rīs* und *raxt*), *laftιŋ* bürde, last; *last* (afr. *lust,* ags. *lyst*) lust, *maʒ* (afr. *migge, megge,* ags. *myсʒe*) mücke, *maln* (afr. *meln,* ags. *mylen*) mühle, *nat* (afr. *neth,* ags. *nytt*) nutzen, *natιʒι* (afr. *neta,* ags. *nyttian*) nützen; *raʒ* (afr. *hreg,* ags. *hrycʒ*) rücken, *rapι* (ags. *rypan*) rupfen, *rast* (nd. *rystn̩,* dän. *at ryste*) schütteln, *rast* (<**rusti*) rost, *san* (afr. ags. *sunne,* nd. *syn*) sonne, *san* (ags. *syn,* ne. *sin*) sünde, *sanιʒι* sündigen; *sanərι* (ags. *syndrian, sundrian*) sondern, trennen, *sanṛ* ohne, *tə·nsanərιʒ* zur einsamkeit geneigt; *sdak* (afr. *stekke,* ags. *stycce*) stück, *t'an* (afr. *thenne,* ags. *þyne*) dünn, *t'an* (afr. *tunne,* nd. *t'yn*) tonne, *t'aŋk* (afr. *thinka,* ags. *þyncan*) dünken, *t'ast* (ags. *þyrst*) durst, *t'astι* (ags. *þyrstan*) dürsten, *t'rakι* (afr. *trikka,* ags. *þryccan*) drücken, *vansk* wunsch, *vanskι* (ags. *wȳscan*) wünschen.[1]

1) Fö. *a* geht auf altes *ū* zurück, das früh gekürzt sein muss, in *bra·dlep* (<**bruðihlaup,* ags. *brȳdlop,* an. *brullaup*) hochzeit, ws. *bra·dlepι* = aos. *bra·dlep måoʒι*), *bra·dguŋ* (<**brūdiguma,* afr. *breidgoma,* ags. *brȳdguma*) bräutigam, die endung *guŋ* statt *gum* ist jüngere volksetymologische umbildung nach *guŋ* gehen, alle älteren aufzeichnungen haben noch *bra·dgum,* vgl. z. b. Clement, Herrigs archiv IV, 244. Fö. *a* vertritt ferner wie schon afr. (vgl. Siebs, P. gr. I², 1189, 1194) in einigen fällen wg. *e* vor *r*, *l* + consonant: *barəχt* (zu *bereʒ* bergen) ernte, *ba·rnsdīən* (zu brennen, ags. *bernan*) bernstein, *haləp* (afr. *helpa,* ags. *helpan*) helfen = *haləp* (afr. *helpe*) hilfe, *hart* (afr. *herte,* ags. *heorte*) herz, *p'arəl* (ahd. *perala*) perle, *saləm* (afr. ags. *bedselma*) vordere bettkante, *swalʒι* (ags. *swelgan,* nhd. *schwelgen*) verschlingen, *swark* (ags. *sweorc* wolke, *sweorcan* dunkel werden) wolke, *warəp* (afr. *werpa, warpa,* ags. *weorpan* werfen) eier legen. — Über dehnung zu aos. *åo,* ws. *ā, ǭ* nach ausfall von *r* vgl. § 30. anm.

§ 17. *e*.

1. Fö. *e* (ws. *ε* vor dentalen consonantengruppen vgl. § 1, 2) = wg. *e* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1189): *berəʒ* (afr. *berch*, ags. *beorh*) berg, *berəʒ* (afr. **berga*, ags. *beorgan*) bergen, *belι* (ags. ahd. *bellan*) bellen, *berι* (got. **baireis*, afr. *ber*, ags. *bere*) gerste, *fade·rəv* (afr. *derva*, as. *fordervan*) verderben, *etmel* (afr. ags. *etmel*) frist von 24 stunden, *flensι* (ndl. *flenzen*, ne. *to flense*) 1. walfischspeck abschneiden, um tran abzukochen, 2. jem. bezwingen, *flet* (afr. *flet*) überschwemmtes marschland, *kʿweʒl̥s* (ahd. *quec*, mnd. *quecken* beleben) hefe, *kʿwern* (afr. *quern*, ags. *cweorn*) handmühle, *kʿwert* (vgl. Kluge 79, **querðar?*) docht, *lensι* (ndl. *lenzen*, mnd. *lensen*) vor dem winde segeln, *levι* (afr. *leva*, ahd. *lebēn*) leben, *nek* (afr. *hnekka*, ags. *hnecca*) nacken, *nem* (afr. *nema*, ags. *niman*) nehmen, *s̱dem* (afr. *stemme*, ags. *stemn*, *stefn*) stimme, *s̱derəv* (afr. *sterva*, ags. *steorfan*) sterben, *seləʒ* (afr. **selh*, ags. *seolh*, ne. *seal*) seehund, *s̱gel* (afr. *skelta*, ahd. *sceltan*) schelten, *s̱grek* (mhd. *schrecke*) schreck, *smer* (afr. *smer*, ags. *smere*) schmiere, *smerι* schmieren, *tʿrek* (afr. *trek*) 1. zug, reise (von zugvögeln), 2. von menschen, wie von tieren in der verbindung *ə tʿrek hūər håo* oft und gern irgendwohin gehen, 3. vorteil, gewinn: *ən tʿrek måoʒι* eigentlich einen zug tun, d. h. vorteil gewinnen; *tʿrem* (ags. *trem* länge eines fusses) stufe, *ved* (afr. *wed*, ags. *wed*) wette, *vedι* (afr. *weddia*, ags. *weddian*) wetten, *veʒ* (ahd. *wehha*) woche, *vel* (afr. ags. *wel*) wol, *venstr̥* (afr. *wenster*) link, *verəlt* (ags. *weorold*) welt, *verəv* (afr. *hwerva*, ahd. *werban*) werben, *verəv* werft, *verk* (afr. *werk*, ags. *weorc*) werk, *verkι* arbeiten.[1]

2. Fö. *e* entspricht wg. *a* in geschlossener silbe (vgl. Siebs, P. gr. I², 1187): *det* (afr. *thet*, *dat*, ags. *þæt*) das, dass, *åovr̥ det*, *am det* weil, *eftr̥* (afr. *efter*, *æfter*) nach, *eftr̥k* (< **efterlīk*) 1. in der körperlichen oder geistigen entwicklung zurückgeblieben, 2. zu spät (von der uhr), das gegenteil ist *fordr̥k* (< **forderlīk*), *eftr̥t* nachher, später, *eftr̥ pʿåos* verhältnismässig, *eftr̥ ȳs* je nachdem, *eftr̥geis*, *eftr̥gers* gras, das nach der mahd wieder wächst; *ekr̥* (afr. *ekker*, ags. *æcer*) acker, *ernι* (ags. *earnian*, ahd. *arnōn*) besorgungen machen, *et* neben *at* (afr. *et*, ags. *æt*) bei, an,

1) Ob folgende wörter auf wg. *a* zurückgehen, wie im ags., oder auf wg. *e*, wie im ahd., lässt sich nicht entscheiden, da *a* in dieser stellung zu *e* werden musste: *edr̥* (afr. *eider*, ags. *ǣʒhwæder*) jeder von beiden, *nedr̥* (afr. *nahweder*, ags. *nāhwæder*) keiner von beiden, *nedr̥-of*, *nedr̥-nox* weder-noch, *vedr̥* (afr. *hweder*. ahd. *hweder*) welcher von beiden, *vedr̥-of* das eine oder das andere von beiden, entweder — oder. — Nordische lehnwörter sind: *t͠χeʒlι* (dän *kegele*) lästern, schwatzen, *gιt͠χe·ʒl̥* geschwätz, *tʿret* (dän. *træt*) müde, *snet͡r̥* (dän. *snedker*) tischler, *snet͡rι* tischlern. — Nach *se* (afr. *sia*) sehen ist *fle* (afr. *fliaga*, ags. *fleōgan*) fliegen gebildet. Beide haben in der 2. und 3. pers. sing. praes. *o* (vgl. 19, 3, c, 1 u. 2).

in, wird genau so gebraucht wie im engl.: *et ȳsn̥* (ne. *at ours*) bei uns, *et jāven* (ne. *at yours*) bei euch, *et Vōʒens* (ne. etwa *at Brown's*) bei der familie *Wögens*, *et hȳs* (ne. *at home*) zu hause, *et hōv* (ne. *at church*) in der kirche, *et letst*, *et lētstn̥* (ne. *at last*) zuletzt, *låoxι et* (ne. *to laugh at*) lachen über, *dīər as ē fol et ham* er taugt nicht viel; *gred* (afr. *gred*, ags. *grǣd*) rasen, *meklk* (nd. *makliχ*) gemächlich, gemütlich, *nes* (ags. *næs* vorgebirge) in *neshe·rn* neshörn, die nordöstliche spitze Föhrs, *ə nes* hallig Langeness.[1]

3. Fö. *e* ist *i*-umlaut von wg. *a* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1183fgg.). Auch der endsilbenvocal der participia des präteritum der starken verba hat, wie alle nfr. mundarten zeigen, umlaut bewirkt. Er muss daher ein *i*-laut gewesen sein und ist im afr. bald mit *i*, bald mit *e* wiedergegeben: *best* (got. *batists*, afr. *best*, ags. *betst*) best, *bles* (mnd. *bles*, vgl. Zs. f. d. a. 35, 239) pferd mit weissem stirnfleck, *deftιʒ* (mnd. *deftich*) tüchtig, kräftig, *dreŋ* (mhd. *drengen* < **drangjan*) drängen, *edl̥* (afr. *edel*, ags. *æðel*) edel, *eŋl̥* (got. *aggilus*, afr. ags. *engel*) engel, *erəʒι* (afr. *ergera*, ahd. *arigōn*, *erigōn*) ärgern, *hek* (ahd. *hahhit*, *hehhit*) hecht, *heləft* (afr. *helf*, got. **halbiþa*) hälfte, *heln* (afr. **ehaldin*) gehalten, *henιʒ* (nd. *handiχ*) leicht zu handhaben, *k̔ermι* (afr. *kermia*, < **karmjan*, vgl. as. *karm* lärm) jammern, klagen, unzufrieden sein, dasselbe bedeutet *grenι* (ags. *granian* weinen), *mensk* (afr. *menniska*, *manniska*) mensch, *net* (got. *nati*, afr. *nette*, ags. *net*) netz, *redι* (afr. *hredda*, ags. *hreddan*, < **hradjan*) retten, *sb̠erι* (ags. *spearrian*, ahd. *sperren*) sperren, *sedl̥* (got. *katils*, afr. *szetel*, ags. *cetel*) kessel, *sg̠eb* (as. *skeppjan*, ahd. *scepfan*) schöpfen, *t̔en* (afr. **tendia* < **tandjan*, dän. *tænde*) zünden, *venι* (afr. *wena*, ags. *wenian*, as. *wanian*) gewöhnen, *hy·sven* ans haus gewöhnt (von tieren, die beim hause bleiben).[2]

4. Fö. *e* = afr. ags. *e* ist wg. *o* + *i*-umlaut in geschlossener silbe: *der* (afr. *dore*, ags. *dor*) tür, *desιʒ* (mnd. *dosich*, nd. *dōziχ*) wunderlich, *drebḷι* tröpfeln, *drebl̥* tropfen, *em* (nd. *ōm*) empfindlich, *flet* (zu ags. *flotian?*) milch abrahmen, *hern* (afr. *hern*, ags. *hyrne*, dän. *hjørne*) ecke, landzunge, in *Neshe·rn*, *Uəlhe·rn* nordost- resp. südostecke von Föhr, *Sȳdvesthe·rn* Südwesthörn auf dem friesischen festlande, *k̔ernι* (afr. **kornia*, nd. *k̔ørn̄*) körnen, *k̔ert* (afr. *korta*, ahd. *kurzen*) kürzen, *k̔lebr̥* klöppel, *Rem* insel Röm.[3]

1) Über dehnung zu aos. *ei*, ws. *ẹ̄* vgl. § 32, 1, *a*; über *a* vor doppeltenues vgl. § 19, 2, *b*; über dehnung des *a* zu aos *åo*, ws. *ā*, *ǭ* vgl. § 30, anm.

2) Über dehnung zu *ē* vgl. § 23, 2, zu aos. *ei*, ws. *ẹ̄*, *ε̄* vgl. § 32, 1, b.

3) *nemen* (afr. *nemen*, ags. *genomen*) genommen hat *e*, das nach § 23, 3 *ē* haben müsste.

5. Fö. *e* ist kürzung von anglo-fries. *ē*:

a) anglo-fries. *ē* < wg. *ā* in geschlossener silbe (vgl. Siebs, P. gr. I², 1213). Die verba, die hier in betracht kommen, haben meistens nach den lautgesetzlich gekürzten formen der 2. und 3. pers. sing. praes. die übrigen präsensformen und den infinitiv ausgeglichen: *het*, *hetst*, *het* (afr. *hēta*, ags. *hātan*) heisse, heissest, heisst, heissen, *k're*, *k'rest*, *k'ret*, *k're* (ags. *crāwan*, ahd. *krāen*) krähe, krähest, kräht, krähen, *let*, *letst*, *let* (afr. *lēta*, ags. *lǣtan*) lasse, lässest, lässt, lassen, *se*, *sest*, *set*, *se* (ags. *sāwan*, ahd. *sāen*) sähe, sähst, säht, sähen. Folgende formen haben keinen ausgleich bewirkt: *slepst*, jedoch *sleipt*, *slępt* (zu *slīəp*, afr. *slēpa*, ags. *slǣpan*) schläfst, schläft, *retst*, *ret* (zu *rīəd*, afr. *rēda*, ags. *rǣdan*) rätst, rät.[1]

b) anglo-fries. *ē* < wg. *ē* in geschlossener silbe (vgl. Siebs, P. gr. I², 1217 fgg.): *hel* (afr. *hēld*, *hīld*, ahd. *hialt*) hielt, hielten, *het* (afr. *hēt*, *hīt*, ags. *hēt*, ahd. *hiaz*) hiess, hiessen, *let* (afr. *lēt*, *līt*, ags. *lēt*, ahd. *liaz*) liess, liessen, *ret* (afr. *rēd*, *rīd*, ahd. *riat*) riet, rieten, *slep* (afr. *slēp*, *slīp*, ags. *slēp*, ahd. *sliaf*) schlief, schliefen. *het*, *let*, *ret* vertreten auch das particip des präteritum.[2]

c) anglo-fries. *ē* < wg. *ō* + *i*-umlaut vor stimmlosen consonanten, in einigen fällen auch vor stimmhaften, ausser den *r*-verbindungen (vgl. Siebs, P. gr. I², 1224): *bled* (afr. *blēda*, ags. *blēdan*) bluten, *bred* (ags. *brēdan*) brüten, *bredr* (ags. dat. sing. *brēðer*) brüder, *brek*, *breken* (zu afr. *brōk*, ags. *brōc*, afr. *brēk*, ags. *brēc* = gen. dat. sing. und nom. acc. pl.) hose, *fet* (afr. ags. *fōt*, dazu afr. nom. acc. pl. und ags. dat. sing., nom. acc. pl. *fēt*) füsse, *flek* (afr. *flōka*, as. *flōkian*) fluchen, *ged* (ags. *gōdian*) verbessern, düngen, dünger, *met* (afr. *mēta*, ags. *mētan*) begegnen, *rep* = *rup* in *Būəlezsem* und *Vraksem* (afr. *hrōpa*, got. *hrōpjan*) rufen, *slet* (< **slēta* < **slōtjan?*) wasserpflanzen mit einem haken aus dem graben ziehen, *swet* (afr. ags. *swēte*, as. *swōti*) süss, *swetı* (ags. *geswētan*) süss machen, *vret* (ags. *wrōtan*, nd. *vrotn*) wühlen, *vretız* (nd. *vrotız*) 1. wühlerisch, 2. unsauber, unordentlich, 3. zänkisch, mürrisch.

e haben auch die 2. und 3. pers. sing. praes. und die präteritalformen der verba mit *ē* (vgl. § 23, 4): *felst*, *felt*, *feld*, *feld* (zu *fēl* fühlen), *k'elst*, *k'elt*, *k'eld*, *k'eld* (zu *k'ēl* kühlen), *s̲belst*, *s̲belt*, *s̲beld*, *s̲beld* (zu *s̲bēl* spülen), *t'efst*, *t'eft*, *t'eft*, *t'eft* (zu *t'ēv* warten).

Hierher gehört auch der umlaut vom *ō* < wg. *a* + nasal + stimmloser spirans: *ges* (ags. dat. sing. nom. acc. pl. *gēs*) gänse, *t'es* (afr.

1) *e* erscheint ferner in *ble* (afr. *blāw*, ags. *blǣ*) blau, *gre* (afr. *grē*, ags. *grǣz*) grau, *re* (ags. *hrā*) roh.

2) Über *i* < wg. *ē* vgl. § 18, 5, anm.

nom. acc. pl. *tēth*, ags. gen. sing. *tēðes*, dat. sing. nom. acc. pl. *tēð*) zähne.[1]

§ 18. *i*.

Jedes fö. *i* ist aus älterem *ī* gekürzt und hat folgende entsprechungen (vgl. über die kürzung Bremer, Nd. jb. XIII, 9, 16):

1. wg. *i*.

a) wg. *i* vor nasal + stimmloser spirans wurde nach ausfall des nasals gedehnt und später in geschlossener silbe vor stimmlosen consonanten gekürzt (vgl. Siebs, P. gr. I², 1199): *fifst* (zu *fīv*) der fünfte, *sis* in *īə·nsis*, *t'wāi·sis* (vgl. got. *ainamma sinþa* usw.) einmal, zweimal.[2]

b) wg. *i* wurde im afr., wie alle nfr. dialekte zeigen, vor *nd*, *ld* regelmässig und häufig auch vor *ng*, *rm* gedehnt und später, wie altes *ī*, in geschlossener silbe gekürzt (vgl. Siebs, P. gr. I², 1195): *bil̂* (afr. *bild*, ags. *bileðe*) bild, *bil̂* bilden, *bin̂* (afr. *binda*, ags. *bindan*) binden, *bin̂* (afr. **bind*) 1. bund stroh, ret und dergl., 2. bindfaden, *blin̂* (afr. ags. *blind*) blind, *briŋ* (afr. *bringa*, ags. *bringan*) bringen, *diŋlı* (nd. *diŋḷn*, dän. *at dingle*) schlendern, schwanken, *fin̂* (afr. *finda*, ags. *findan*) finden, *grin̂* (afr. *grinda*, ags. *grindan*) mahlen, *hil̂* (vgl. Outzen 126 *hill*, dän. *hild*) loser bretterboden über der tenne, *k'in̂ıʒ* (zu afr. *kind*)

1) Nach *rep* und *met* ist wol *k'rep* (afr. *kriapa*, ags. *crēopan*) kriechen gebildet. Über die lautgesetzliche entwicklung von afr. *ia* vgl. § 18, 5. — Über aos. *ei*, ws. *ǭ* < wg. *ō* + *i*-umlaut vgl. § 32, 3, anm.; über *ō* vgl. § 26, anm. — *e* < wg. *ai* erscheint statt aos. *ei*, ws. *ǭ* (vgl. § 32, 3) in *etṛ* (ags. *āttor*, ahd. *eittar*) eiter und aos. *swet* (afr. *swēte*, ags. *swāt*) schweiss. — *lef* (afr. *liaf*, ags. *lēof*) lieb ist nd. lehnwort. — Fö. *e* entspricht wg. *i*: 1) Im part. prät. der verba der ersten ablautsreihe. Schon im afr. herrschen die formen mit *e* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1196), ebenso in fast allen heutigen nordfriesischen dialekten (Siebs, P. gr. I², 1196). Wahrscheinlich ist das *e*, wie Siebs annimmt, durch den einfluss des *ē* im prät. entstanden: *bedn̥* (zu *bit̂* beissen), *bleven* (zu *blīv* bleiben), *dreven* (zu *drīv* treiben), *gledn̥* (zu *glid̂* gleiten), *greben* (zu *grip* greifen), *k'redn̥* (zu *k'rid̂* die karre schieben), *lern̥* (zu *līr* leiden), *nedn̥* (zu *nit̂* mit den hörnern stossen), *redn̥* (zu *rid̂* reiten), *redn̥* (zu *rit̂* reissen), *resn̥* (zu *rīs* erheben), *reven* (zu *rīv* reissen), *sbledn̥* (zu *sblit̂* sich spalten), *sdredn̥* (zu *sdrid̂* streiten), *sdreʒen* (zu *sdrik* streichen), *sgreven* (zu *sgrīv* schreiben), *sgredn̥* (zu *sgrid̂* schreiten), *sledn̥* (zu *slit̂* schleissen), *smedn̥* (zu *smit̂* schmeissen). 2) In einigen fällen, in denen eine lautgesetzliche entwicklung nicht zu erkennen ist: *bed* (afr. ags. *bite*) biss, bissen, *besı* (mhd. nhd. dial. *bisen*, dän *at bisse*) laufen (vom vieh, das in der hitze von insekten geplagt wird), *k'e·sbesı* schnell und unüberlegt sprechen, *hemḷ* (afr. *himel*) himmel, *rev* (zu *rīv* reissen) riss, *sdreʒ* (got. *striks*, ahd. *strich*) strich, *t'emrı* (afr. *timbra*, ags. *timbrian*) zimmern, *t'et̂* (mnd. *titte*, ags. *tit*) mutterbrust, *t'ev* (ags. *tife*, nd. *tif*) hündin, *ve·dvyf* (afr. *widwe*, ags. *widuwe*) wittwe. — Dunkler herkunft ist *k'etlı* (vgl. Johansen s. 9, *ked* herde) jagen, treiben.

2) Über erhaltene länge vgl. § 24, 2.

kindisch, *mil̂* (afr. ags. *milde*) milde, *ə Mil̂* die Milde, ein flüsschen in Schleswig, *riŋ* (afr. **hringa*, ags. *hringan*) läuten, *riŋ* (afr. *ring*, ahd. *giringi*) 1. gering, 2. schlecht, auch in moralischem sinne, 3. schwach, krank, *riŋ* (afr. ags. *hring*) ring, *riŋl* kreis, *riŋlı* (nd. *riŋln*) klirren; *rin̂* (ags. *rind*, ahd. *rinta*) rinde, *sbil̂* (afr. *spilda*, ags. *spildan*) verschütten, *sblin̂* (afr. **splind*, dän. *splind*) splitter, *sbriŋ* (afr. *springa*, ags. *springan*) springen, *sbri·ŋflud, sbri·ŋtid̂* (ne. *springtide*) springflut, *sbriŋl* stichling, *sdirəm* geruch, *sdirmı* (vgl. Outzen 345 *stierme*) riechen, *sgirəm* (afr. **skirm*, ahd. *scirm*) schirm, *sgirmı* (afr. *skirma*) schirmen, *sgriŋlı* (nd. *šriŋln*) klirren, *sliŋ* (afr. *slinga*, ags. *slingan*) schlingen, *sliŋərı* (nd. *sliŋrn*, dän. *at slingre*) schlendern, schwanken, *swiŋ* (afr. *swinga*, ags. *swingan*) schwingen, *swiŋlı* etwas um sich herumschwingen, schleudern, *swin̂* (afr. *swinda*, ags. *swindan*) schwinden, *t'iŋ* (afr. *thing*, ags. *þing*) thing, gericht, dazu *Gūətıŋ* Goting, die alte thingstätte auf Föhr, *t'iŋı* (afr. *thingia*, ags. *þingian*) 1. gericht abhalten, 2. dingen, *ū·nt'iŋ* beginnen, anfassen (eine arbeit), *t'in̂* (afr. **tind*, ags. *tind*) zinke, zacke, *t'in̂* (afr. **tinda*) schwellen, intrans., *t'rin̂* (afr. *trind*, ags. *trinde*) rund, *t'wiŋ* (afr. *thwinga*, ags. *thwingan*) zwingen, *vil̂* (afr. ags. *wilde*) wild, *vin̂* (afr. *winda*, ags. *windan*) winden, *vin̂* (ags. *gewind*, ahd. *winta*) winde, *vin̂stṛ* garnwinderin, *vin̂* (afr. ags. *wind*) wind.

2. wg. *e*.

a) Nach palatalen ist wg. *e* wie im wests. und nthbr. (vgl. Bülbring, Altengl. elementarbuch, § 148 fgg., Sievers, Ags. gram.[3], § 74 fgg.) diphthongiert (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 11). Die entwicklung hat folgende stufen **io* > **ī* > *i*: *faji·d* (ags. *forgitan*) vergessen, *jil* (wests. *ȝieldan*, afr. *ielda*) gelten, *jil* (wests. *ȝield* afr. *ield*) gelt, *jin* (ahd. *gegin*) gegen, *jistṛ* (ws. *ȝiestran*) gestern, *jiv* (wests. *ȝiefan*, afr. *ieva*) geben, *jiv, jift* gabe, aos. *nāi·šift*, ws. *nei·ersjiv* < *nāi·jūərsjift*, resp. *nei·jūərsjiv* neujahrsgabe für kinder, *jift* heisst auch eine portion futter für vieh.

a) Eine spur von *a/o*-umlaut, der im kent. und angl. (vgl. Bülbring § 234) eingetreten ist, haben wir in *id̂* < **īt* < **iota* (kent. angl. *eotan*) essen.

3. wg. *ī* ist vor einfachen, stimmlosen consonanten, manchmal auch vor stimmlosen consonantengruppen, vor denen also die § 16, 2, b besprochene afr. kürzung nicht eingetreten sein kann, zu *i* geworden (vgl. Siebs, P. gr. I[2], 1220): *bit̂* (afr. *bīta*, ags. *bītan*) beissen, *blix* blöde, *di bliksem uk* (zu nd. *bliks* blitz, ags. *blīcan* glänzen) ein fluch, *dik* (afr. *dīk*, ags. *dīc*) deich, *drift* (zu *drīv* treiben) trieb, eifer, *flip* (nd. *flīpŋ*, ne. *to flip*) die unterlippe hängen lassen, weinen, *flit̂* (afr. ags. *flīt*) fleiss, *gixl* (nd. *gīxl*) geige, *grip* (afr. *grīpa*, ags. *grīpan*) greifen,

is (afr. ags. *īs*) eis, *k'if* (afr. *tsīfe* < **kīfe*) ausschelte, *k'ikι* (nd. *k'īkŋ*) gucken, *k'nif* (ags. *cnīf*) messer, *k'nip* (afr. *knīpa*, ags. *cnīpan*) kneifen, *lif* (afr. ags. *līf*) leib, *liχem* (afr. *līkhoma*, ags. *līchama*) leichnam, *lik* (afr. *līk*, ags. *līc*) leiche, *lik* (nd. *līk*) gerade, *likιde·nιŋ* gleich, *ali·kιfol* einerlei, *likι* (afr. *līkia*, ags. *līcian*) gleichen, ähneln; *list* (ags. *līst*, ahd. *līsta*) leiste, *nip* (ne. *to nip*) in *nip hīər* scharf hören, *nit͡* (ags. *hnītan*) mit den hörnern stossen, *p'ik* (ags. *pīc*) metallspitze, *p'ikι* (ags. *pīcan*) stechen, *p'ip* (afr. ags. *pīpe*) pfeife, *p'is͡lι* flüstern, *rik* (afr. *rīke*, ags. *rīce*) reich, *rip* (as. *hrīpo*, ahd. *rīfa*) reif, *ripι* zu reif gefrieren, *rip* (afr. *rīp*, ags. *rīpe*) reif, *ripι* reifen; *ris* (ags. *hrīs*) reis, rute, *ri·sbēsem* besen aus reisern, *rit͡* (afr. *wrīta*, ags. *wrītan*) reissen, *sbikr̥* (ndl. *spijker*, dän. *spiger*) nagel, *sbikrι* nageln, *sblit͡* (afr. *splīta*) sich spalten, *sdif* (afr. ags. *stīf*) steif, *sdiχ* (zu *sdīʒ* steigen) steig, *sdrik* (afr. *strīka*, ags. *strīcan*) 1. streichen, 2. herumstreifen, *sdrip* (mhd. *strīfen*, ne. *to strip*) streifen, *sdripl̥* streifen, *sgit͡* (afr. *skīta*, ags. *scītan*) cacare, *sikι* (ags. *sīcan*, ne. *to sigh*) seufzen, *slip* (ags. *slīpan*, ne. *to slip*) schleifen, entschlüpfen, *slipr̥* (ne. *slipper*) pantoffel, *slit͡* (afr. *slīta*, ags. *slītan*) schleissen, *smiχlι* (afr. **smīchlia*) schmeicheln, *smit͡* (afr. *smīta*, ags. *smītan*) schmeissen, *t'wiχ* (afr. ags. *twīg*) zweig, *viχl̥* (nd. *vīχl*) gerte, rute, *ə vik* (ags. *wīc* bucht) Wyk a. Föhr, *vikι* (afr. *wīca*, ags. *wīcan*) weichen, *vis* (afr. ags. *wīs*) weise, *visι* (afr. *wīsa*, ags. *wīsian*) zeigen, *vi·sιŋhīərd* (zu *vas* gewiss) wirklichkeit, *vit͡* (afr. ags. *hwīt*) weiss, *vit͡l̥* wollenes bettlaken (*bleiχ* leinernes bettlaken).[1]

4. wg. *ū* + *i*-umlaut, im afr. zu *ī*, *ē* entrundet, ist im fö. in geschlossener silbe *i* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6; Siebs, P. gr. I², 1227—28): *brid͡* (afr. *breid*, ags. *brȳd*) braut, *fist* (afr. *fēst*, ags. *fȳst*) faust, *hid͡* (afr. *hēd*, ags. *hȳd*) haut, *hid͡lι* (ags. *hȳdan*, ne. *to hide*) verstecken.[2]

1) Kürzung vor stimmhaften consonanten, selbst abweichend von § 24, 1 in ursprünglich offener silbe, liegt vor in: *din* (afr. *thīn*, ags. *þīn*) pron. poss. fem. neutr. und pl., *glid͡* (afr. *glīda*, ags. *glīdan*) gleiten, *gnid͡* (ags. *gnīdan*) reiben, *gnid͡lι* dasselbe, *k'rid͡* (afr. **krīda*) die karre schieben, *lim* (ags. ahd. *līm*) leim, *lirιʒ* (zu ags. *līđiʒ* biegsam?) einigermassen, ziemlich, *min* (afr. ags. *mīn*) pron. poss. fem. neutr. und pl., *p'inιʒι* (afr. *pīnigia*, ags. *pīnian*) peinigen, schmerzen, *rid͡* (afr. *rīda*, ags. *rīdan*) reiten, *sdrid͡* (afr. *strīda*) streiten, *sdrid͡* (afr. *strīd*) streit, *sgrid͡* (ags. *scrīdan*, ahd. *scrītan*) schreiten, *sid͡* (afr. ags. *sīde*) 1. seite, 2. lang herabhängend, *silι* verschütten, tropfen, *slid͡rι* (afr. *slīda*, ags. *slīdan*) gleiten, *slid͡rιʒ* schlüpfrig, *slid͡ris* rutschbahn, *slim* (ags. *slīm*) schleim, *swiʒι* (afr. *swīgia*, ags. *swīgian*) schweigen, *swin* (afr. ags. *swīn*) schwein, *t'id͡* (afr. ags. *tīd*) 1. zeit, 2. flut (ne. *tide*), *t'id͡ιŋ* (ags. *tīdung*, mhd. *zītunge*) nachricht, *vid͡* (afr. ags. *wīd*) weit, aos. *vilems*, ws. *wilem* (ags. *hwīlum*) manchmal, *vil̥rt* (ne. *while*) während, *vin* (afr. ags. *wīn* < lat. *vinum*) wein. — Über *ī* > fö. *y* vgl. § 21, 4, anm.

2) Über die vertretung von *ū* + *i*-umlaut durch fö. *a* vgl. § 16, 2, C, anm.

5. wg. *eu* > afr. *ia* > *ī* > fö. *i* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 8; Siebs, P. gr. I², 1234): *drip* (afr. *driapa,* ags. *drēopan*) tropfen, triefen, *jidr̩* (afr. *iader*) euter, *jip* (afr. *diap,* ags. *dēop*) tief, *jiptι* tiefe (das *d* muss spät geschwunden sein, vgl. Clement, Herrigs archiv IV, 264 *djip, djipte*), *jit* (afr. *giata,* ags. *gēotan*) giessen, *lid* (afr. *liode,* ags. *lēode*) leute, *ŝit* (afr. *skiata,* ags. *scēotan*) schiessen, *sdip* (afr. *stiap,* ags. *stēop*) stief, *tχi* (afr. *tia,* ags. *tēon*) ziehen, *tχidr̩* (afr. *tiader*) tüder, *tχidrι* tüdern.[1]

§ 19. *o.*

1. Wg. *o* ist erhalten (vgl. Siebs, P. gr. I², 1200) in: *dob* flaschenstöpsel, *bιdo·bι* (nd. *bedobm̩*) bedecken, *forskι* (ahd. *forskōn*) forschen, *god* (afr. ags. *god*) gott, *hok* (nd. *hok*) heck, *hokr̩* (afr. *hok*) 1. wer, 2. jemand, *holt* (afr. ags. *holt*) holz, *holtn̩* (afr. *holten*) hölzern, *holtιŋ* gehölz; *hopι* (ags. *hoppian*) hüpfen, *jol* (mnd. *jolle*) kleines boot, *k'lots* (nd. *k'lots,* ne. *clots*) 1. klotz, 2. holzpantoffel, *k'nob* (nd. *k'nob,* dän. *knop*) 1. kleine anhöhe, 2. verhärtung in geschwüren, *k'nol* (ags. *cnoll*) erdklumpen, *k'noltrι* lärmen, poltern, *k'noslι* (zu ags. *cnossian* gestossen werden?) 1. schwer arbeiten, 2. poltern, anstossen beim tragen schwerer lasten, *k'rob* (ags. *cropp*) kropf, *lot* (afr. ags. *hlot*) loos, *lotι* (afr. *hlotia*) losen, *mok* (nd. *mok*) kleiner henkeltopf, *nok* (ags. *cnocian,* ne. *knock*) schluckauf, *nokι* schluchzen, *of* (afr. *of*) ob, *oks* (afr. ags. *oxa*) ochse, *ol* (afr. *wolle, ulle,* ahd. *wolla*) wolle, *p'od* (nd. *pod*) kröte, *p'or* (nd. *p'or*) garnele, *p'ot* (afr. *pot,* ags. *pott*) topf, *rox* (ags. *rohha,* ndl. *roch*) roche, *rok* (afr. *rokk,* ags. *rocc*) rock, *rokι* (ags. *roccian*) ruckweise ziehen, *sdop* (nd. *stopm̩,* ne. *to stop*) anhalten, *sgofl̩* (afr. **skofel,* ags. *scofl*) schaufel, *sgoflι* 1. schaufeln, 2. einen korb geben, *sgol* (ndl. *schol,* nd. *ŝol*) scholle (der fisch), *sgos* (nd. *ŝos*) eisscholle, *sgot* (afr. **skot,* ags. *scot*) schuss, *sop* (afr. **sopp,* an. *soppa*) suppe, *t'oxt* (ags.

1) Über erhaltene länge vgl. § 24, 4. — Eine reihe von beispielen zeigt abweichungen, die meistens durch analogie entstanden sind: *lēʒ* lügen, *falē·s* verlieren (vgl. § 23, 1, anm.), *k'rep* kriechen (vgl. § 17, 5, C, anm.), *fle* fliegen (vgl. § 17, 1, anm.), *lef* lieb (vgl. § 17, 5, C, anm.), *flēʒ* fliege (vgl. § 23, 4, anm.), *bad* bitten (vgl. § 16, 2, a, anm.). — Statt *ē* (vgl. § 23, 3) erscheint *i* in *k'imen, tχimen* in *Būəleʒsem* und *Vraksem* (afr. *kemen,* ags. *comen*) gekommen. — Wg. *ē*, das im afr. vielfach mit *ī* wechselte, z. b. *līt* neben *lēt* liess (vgl. Siebs, P. gr. I², 1117 fgg.), in den Rüstringer texten nur als *ī* vorkommt, wie in *līt* liess, *hīt* hiess (vgl. Heuser, Afr. leseb. 38) und in den nfr. dialekten *e-* und *i*-formen zeigt, ist auch im fö. in einigen fällen durch *i* vertreten. Das *i* könnte aber auch durch den folgenden palatal entstanden sein: ws. *fiŋ* (afr. *fēng, fīng,* ahd. *fiang*) erhielt, erhielten = aos. *fyŋ, giŋ* (afr. *gēng, gīng,* ahd. *giang*) ging. Die zugehörigen participia sind *fiŋen* (*fyŋen*), *giŋen*.

tohte, getoxt) mühe, strapaze, *t'ol* (ags. *toll*, an. *tollr*) zoll, *t'onr* (afr. *thoner*, ahd. *donar*) donner.[1]

2. Wg. *a* > fö. *o:*

a) vor nasalen (vgl. Siebs, P. gr. I², 1180): *fomlı* (Outzen 71 *famle, fomle*) betasten, befühlen, *oŋ* (?) verfaultes fleisch in einem geschwür, *oŋlk* unangenehm, *a·poŋkı* (?) *jy k'y oŋket ap* heisst: die kuh wird hinten breiter, so dass man ihr ansieht, dass sie unmittelbar vor dem kalben steht, *p'ront* stolz, erhaben, schön, *sdoŋı* (zu stange) aale stechen mit dem *eilgr* = aalstecher, eigentlich aalger, *sdonr* (zu *standan*) ständer, *låo·xtsdonr* leuchter, *t'roŋ, t'ro·ŋhartız* (ags. *þrang* drang, vgl. Outzen 366 *trong* enge, angst) ängstlich, bange, *von* (afr. ags. *won, wan* falsch, schlecht, fehlend) in *vo·nrīəd* eigentlich schlechter rat, d. h. nutzloses unternehmen, *vo·nåoi* windei, *vo·nsgēben* eigentlich schlecht geschaffen, d. h. verkrüppelt, *vonəräi* unsinn, dummes zeug.[2]

b) vor doppeltenues (vgl. Siebs. P. gr. I², 1188). Dem aos. *o* entspricht in diesen fällen ws. *ā*: *jot* (afr. *gat*, ags. *geat*) strasse, *k'nop* (afr. **knapp*, nd. *k'nap*) knapp, *k'ot* (afr. *katte*, ags. *cat*) katze, *lop* (afr. *lappa*, ags. *læppa*) lappen, *lot* (afr. **latta*, ags. *lætta*) latte, *nopı* (nd. *napm*, dän. *at nappe*) zupfen, kneifen, *no·pt'åoŋ* kneifzange, *opl* (afr. *appel*, ags. *æppel*) apfel, *ē·rdopl* kartoffel, *åoio·pl* eidotter, *p'lot* (afr. *platte*, platte) platt, *sdop* (afr. *stappa, steppa*, ags. *stæppan*) stapfen, schreiten, *sdop* (afr. *stap*, ags. *stæpe*) stapfe, schritt, *t'op* (afr. **tappa*, ags. *tæppa*) zapfen, *vot* (afr. **watt*) 1. rüstig, 2. vornehm.

3. In folgenden fällen geht fö. *o* auf älteres *u* zurück und entspricht:

a) wg. *u* in geschlossener silbe (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 7, 17; Siebs, P. gr. I², 1203, 1205): *bodlı* (nd. *budln*) brodeln, vom geräusch aufsteigender blasen, *borlı* dasselbe wie *bodlı*, *borl* schaumblase, *boxt* 1. bucht, 2. gebückte stellung, *va·nboxt* übermacht, *bol* (vgl. Outzen 30 *böl*, *bull*) stumpf, *bolhi·ded* stumpfhäutig, d. h. unempfindlich gegen tadel, *bolı* (mhd. *bullen*) brüllen, *bolərı* (vgl. Outzen 36 *bullern*) lärmen, *boŋ* (mhd. *bunge*) trommel, *boŋk* (vgl. Outzen 36 *bunk*, nd. *buŋk*) haufe, *boŋkı* häufen, *borəʒ* (afr. *burch*, ags. *burh*) burg, *Borəʒsem*, dorf auf Föhr bei der Lembecksburg, *bosk* (ahd. *busk*) busch, *bot* (vgl. Outzen 37 *but, bot*) abstössig, unfreundlich, *brolı* (vgl. Outzen 35 *brule*) brüllen, *bromı*

1) Das *o* in *holpen* (afr. **ehelpen*, ags. *geholpen*) geholfen und *vorpen* (afr. **ewerpen*, ags. *geworpen*) eier gelegt, ist durch nd. einfluss zu erklären. Vgl. die entsprechenden anderen participia unter § 23, 3.

2) In weitaus den meisten fällen ist dehnung des *o* erfolgt, und zwar schon im afr. (vgl. § 20, 1, a) oder später (vgl. § 25, 1). Über erhaltenes *a* vgl. § 16, 1, anm.; (über aos. *åo*, ws. *ā*, *ǭ* vgl. § 30, anm.; über *ō* vgl. § 26, anm.)

brummen, *brot* unfreundlich, *dobl̥t* (afr. *dubled*) doppelt, dazu *doblɪ* zusammenfalten, *dobl̥* falte, *dom* (afr. *dumbe,* ags. *dumb*) dumm, *drok* (zu druck?) hilde, *foxt* (setzt kurzes *u* voraus gegenüber ags. ahd. *fūht*) feuchtigkeit, *fol* (afr. *ful,* ags. *full*) voll, *foreʒ* (afr. *furach,* ags. *furh*) furche, *gon* (ags. *unnan, geunnan*) gönnen, *gorlɪ* gurgeln, *grobɪ* (ahd. *grubilōn,* nd. *grubm̥*) wühlen, *hoŋr̥* (afr. *hunger,* ags. *hungor*) hunger, *hoŋr̥t* (afr. ags. *hundred*) hundert, *ho·rlvīñ* (me. *hurlen,* ne. *to hurl* heulen, *hurlwind*) wirbelwind, *joŋ* (afr. *jung,* ags. *ʒeong*) jung, *kʿlomp* (nd. *kʿlump,* ne. *clump*) klumpen, *kʿlomrɪ* (nd. *kʿlumr̥n*) poltern, lärmen, *kʿnorɪ* knurren, *kʿomr̥* (afr. *kumber*) kummer, *konst* kunst, *kʿop* (afr. *kop,* ags. *cuppe*) tasse, *kʿorɪ, a·pkorɪ* (mnd. *kurren* brummen) aufstossen, *kromplɪ* zusammenschrumpfen, *bɪkʿro·mpen* eng, *lobərɪʒ* (nd. *lobəriχ,* ndl. *lobberig*) gallertartig, *lobr̥såom* (vgl. Falk-Torp 470) windstill und schwül, *lofɪ* kriechen, *loft* neben *loxt* (as. ahd. *luft,* ndl. *lucht*) luft, *lok* (afr. *luk,* ags. *luc*) glück, *lokɪ* glücken, *lomərɪʒ* (nd. *lumərix*) schwül, drückend, *loŋ* (afr. ags. *lungen*) lunge, *lui·lontɪ* (mhd. *lunzen,* ndl. *lunteren*) faullenzen, *lui·lont, lui·lontr̥* faullenzer, *lonərɪ* (nd. *lunr̥n*) donnern, dumpf und hohl klingen, *lonr̥* dumpfes geräusch, *modr̥* (me. *mudde,* ne. *mud*) schlamm, schmutz, *modrɪ* im schmutz wühlen, *y·îmodrɪ* schmutz aus den gräben schaffen, *mo·dr̥īəl* aalquappe; *momlɪ* (ne. *to mumble* murmeln) 1. murmeln, 2. essen mit zahnlosem munde, dasselbe bedeutet *mompɪ* (ne. *to mump*); *montr̥* (ahd. *muntar*) munter, *mots* mütze, *hy·ñmots* pilz, *nol* null, *oŋk* (afr. *unk,* ags. *unc*) uns beiden, uns beide, *oŋkens* (afr. **unker,* ags. *uncer*) unser beider (nach analogie zu *oŋk, oŋkens* sind gebildet *joŋk* euch beiden, euch beide, *joŋkens* euer beider, während nach § 16, 2, a *aŋk, aŋkens,* vgl. ags. *inc, incer,* zu erwarten wäre), *onr̥* (afr. ags. *under*) unter, *onr̥n* (afr. *undern,* ags. *underen* morgen) in *mado·nr̥n* zweites frühstück, *o·nr̥gud, o·nr̥gurd* mittagessen, *pʿokl̥* buckel, *pʿoklɪ* auf dem rücken tragen, *pʿomp* (nd. *pump*) pumpe, *pʿontr̥* (nd. *puntr̥*) wiesbaum, *pʿontrɪ* den wiesbaum festbinden, *pʿorɪ* (dän. *at purre*) 1. leise anstossen, 2. zeigen, *pʿronk* prunk, *pʿroŋkɪ* prunken, *rofɪ* (me. *rubben,* ne. *to ruffle*) reiben, wischen, *roml̥* rummel, *romlɪ* (nd. *ruml̥n*) rollen, rummeln, *romp* (nd. me. ne. *rump*) 1. rumpf, 2. eine art wams, *pʿāiro·mp* oberteil des frauenrockes, des sogenannten *pʿāi*; *roŋ* (vgl. Outzen 293 *rung,* got. *hrugga,* ags. *hrung*) stab, auf dem das seitenbrett eines bauernwagens ruht, *Ruŋho·lt* untergegangener ort in Nordfriesland, *rosk* (ags. *rysce*) binse, *sd̲om* (afr. *stum*) stumm, *sd̲oml̥* (nd. *stuml̥*) 1. stummel, 2. beklagenswerter mensch, meistens von kindern gesagt, *sd̲omp* stumpf, *sd̲ompɪ* (nd. *stumpm̥*) zerstossen, zerhacken, *sd̲omplɪ* (me. *stumlen,* ne. *to stumble*) stolpern, *sd̲ont* (ags. *stunt*) kurz,

sdrompl̥ (vgl. afr. *strumphalt*, nd. *strumpl̥n*) straucheln, unsicher gehen, *sdront* (vgl. Outzen 396 *strunt*) nutzlose sachen, *sgol̥r* (afr. *skúlder*, ags. *sculdor*) schulter, *sgompl̥* (nd. *šumpl̥n*, dän. *at skumple*) schaukeln, schwanken, *sgomrı* (mnd. *schummeren*, nd. *šumr̥n*) dämmern, *sgort* (ahd. *scurz*, ags. *sceort*) schurz, frauenrock, *sgo·rtl̥duk*, *sgo·rluk* schürze, *ī·nsgotı*, *ī·nsgotızı* (afr. *sketta*, ags. *scyttan*) vieh einschütten, *sgo·thåoz* schüttkoben, *sgrob* (ne. *shrub*, dän. *skrub*) gestrüpp, unkraut, *sgrob* krätze, *sgrobı* (vgl. Outzen 325 *skrobbe*, nd. *šrupm̥*) schrubben, *sgrobr̥* schrubber; *sgrol* (nd. *schrollen* unzufrieden sein) schrulle, *sgroml̥* (vgl. Outzen 326 *skrummel*) geräusch, gepolter, *sgromlı* (vgl. Outzen 326 *skrumle*) lärmen, brodeln, *sgromp* (ndl. *schrumpelen*, nd. *šrumpm̥*) schrumpfen, *slobr̥* (nd. *slubr̥*) morast, schmutz, *slobrı* (nd. *slubr̥n*, ne. *to slubber*, dän. *at slubbre*) schlürfen, *slofı* (ndl. *slof* pantoffel, dän. *at sluffe*) schlurren, *slok* (vgl. Outzen 330 *sluck*, *slock*) niederhängend, niedergeschlagen, *slokūə·red* (dän. *slukøret*) mit hängenden ohren, mutlos, *sloksı* auf- und abbewegen (zu grosser schuhe an der hacke), *slomp* (vgl. Outzen 330 *slump*, *in een slump*) in *ūn ən slomp faku·pı* alles zusammen verkaufen, *ȳb ən slomp* plötzlich; *slont* (nd. *slunt*) lappen, *slorı* (ne. *to slur*) schlurren, *smodı* (nd. *smudr̥n*, ne. *to smut*) in kleinen tropfen regnen, *smo·drin* sprühregen, *snokı* (mnd. *snucken*) schluchzen, *sok* (as. *sulik*) solch, *som* (afr. ags. *sum*) einige, manche, als subj. *somen*; *somr̥* (afr. *sumer*, ags. *sumor*) sommer, *t̕okı*, *t̕oksı* (ahd. *zuckan* schnell ziehen) ruckweise ziehen, *t̕ok*, *t̕oks* ruck, *t̕ompı* einfältiger mensch, *t̕ompız* (vgl. Outzen 367 *tumpig*) einfältig, *t̕oŋ* (afr. ags. *tunge*) zunge, *t̕rox* (afr. *thruch*, ags. *þurh*) durch, *voxt* (ags. *wuht* neben *wiht*) wesen, ding, *di arəm voxt* der arme kerl; *vonr̥* (afr. *wunder*, ags. *wundor*) wunder.[1]

b) wg. *ū*, das schon im afr. vor stimmlosen consonantengruppen gekürzt ist (vgl. Siebs, P. gr. I², 1226—27). Es kommen hier ausschliesslich die 2. und 3. pers. sing. praes. der starken verba der zweiten ablautsreihe, die *ū* im präsens haben, in betracht. Bei den schwachen verben ist durch einfluss der zahlreichen formen, in denen afr. *ū*, fö. *ȳ*, *y* steht, die kürzung nicht eingetreten: *boxst*, *boxt* (zu *bȳz* biegen), *glopst*, *glopt* (zu *glyp* schlüpfen), *sdofst*, *sdoft* (zu *sdȳv* stäuben), *sgofst*, *sgoft* (zu *sgȳv* schieben), *sgrofst*, *sgroft* (zu *sgrȳv* schrauben), *slotst*, *slot* (zu *slyt* schliessen), *snofst*, *snoft* (zu *snȳv* schnauben), *sofst*, *soft* und *soxst*, *soxt* (zu *sȳv*, resp. *sȳz* saugen), *sopst*, *sopt* (zu *syp* saufen).

1) Hierher gehören auch die fälle, in denen die dehnung (vgl. § 21, 1, b) unterblieben ist: *droŋken* (afr. *drunken*, ags. *druncen*) 1. getrunken, 2. betrunken, *sbonen* (afr. ags. *spunnen*) gesponnen, *soŋken* (afr. *sunken*, ags. *suncen*) gesunken, *vonen* (afr. ags. *wunnen*) gewonnen.

c) afr. *iu* in geschlossener silbe. Das *i* ist infolge accentwechsels geschwunden, hat aber den vorhergehenden consonanten palatalisiert. Afr. *iu* > fö. *o* entspricht daher:

1. wg. *iu* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1235—36): *f͡loxst*, *floxst*, *f͡loxt*, *floxt* 2. und 3. pers. sing. praes. zu *fle* fliegen, *k'ropst*, *k'ropt* (zu *k'rep* kriechen), *l͡oxt*, *loxt* (afr. **liuchta*, got. **liuhtjan*) leuchten, *l͡oxtr̥*, *loxtr̥* leuchter, *l͡o·xtr̥mān*, *lo·xtr̥māon* irrlicht, *l͡oxst*, *loxst*, *l͡oxt*, *loxt* (zu *lēʒ* lügen), *t͡χoxst*, *t͡χoxt* (zu *t͡χi* ziehen).[1]

2. wg. *e*, das im afr. vor *hs*, *ht* brechung zu *iu* erfuhr (vgl. Siebs, P. gr. I², 1194, 1198; über die ags. brechung zu *eo* vgl. Bülbring, Altengl. elementarbuch, § 133 und Sievers, Ags. gram.³, § 83): *n͡oks* (afö. **niuks*, ags. *meox*, got. *maihstus*) mist, *roxt* (afr. *riucht*, ags. *reoht*) recht, *ŝoxst*, *ŝoxt* (< **siuhist*, **siuhiþ*) siehst, sieht, *t͡χoksl̥* (afr. **thiuhsle*, ahd. *dehsala*) beilhacke, *t͡χoksl̥* mit der beilhacke abhauen.

3. wg. *i*, das vor *u*, *w* der folgesilbe zu afr. *iu* umgelautet wurde (vgl. Siebs, P. gr. I², 1197): *joŋk* (afr. *diunck*) dunkel, *joŋkı* dunkel werden, *sd͡oŋk* (afr. **stiunka*) stinken, *ŝoŋ* (afr. *siunga*, *sionga*, got. *siggwan*) singen, *vontr̥* (afr. *winter*, **wiunter*, got. *wintrus*) winter.

§ 20. *u*.

Jedes *u* ist aus älteren *ū* < *ō* gekürzt (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 9, 16, 17) und hat folgende entsprechungen:

1. wg. *a*:

a) wg. *a* vor nasal > afr. *o*, das vor *mb*, *nd* und zum teil vor *ng* gedehnt wurde, ist afö. *ū*, das in geschlossener silbe jüngere kürzung erfuhr (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6, Siebs, P. gr I², 1180): *fuŋ* (zu *fu* < **fanhan*) ernte, *fōr ə fuŋ t'ōŋkı* erntedankfest feiern, *funıʒi* (afr. *fandia*, ags. *fandian*) krankenbesuch machen, *guŋ* (afr. *gunga*, ags. *gangan*) gehen, *t'u k'ıər guŋ* toben (von der see), *guŋ* gang, steig, *gu·ŋt'rēd* schritt, *a·mguŋ* 1. umgang, verkehr, 2. epidemische krankheit, *a·mguŋ* 1. verderben (von speisen), 2. herumgehen, 3. entbehren, *bra·dguŋ* (volksetymologische umbildung aus *bra·dgum*) bräutigam, *fō·rguŋ* spuken, *e·ftr̥guŋ* nach dem tode erscheinen, *e·ftr̥guŋr̥* erscheinung eines verstorbenen, *ū·nguŋ* angang; *hun* (afr. ags. *hond*, *hand*) hand, *fāo·nhun* rechtes wagenpferd, *t'u·hun* linkes wagenpferd; *k'um* (afr. *komb*, *kamb*, ags. *comb*, *camb*) kamm, *k'rum* (ndl. *kram*, ahd. *krampf*) haken, *k'uŋkr̥* (vgl. Outzen 173 *kunker*, mhd. *kanker*, nhd. dial. *kanker*)

1) Die formen mit nicht palatalisiertem *l* sind aosdringisch und wahrscheinlich durch nd. einfluss entstanden. Daneben sind auch die formen mit *l͡* noch gebräuchlich. — Über *a* vgl. § 16, 2, b, anm.

spinne, *lum* (afr. ags. *lomb*, *lamb*) lamm, *lun* (afr. ags. *lond*, *land*) land, dann auch speciell Föhr, *ȳb't lun* auf Föhr, *by·ĩlun* nicht Föhr, *lunıʒı* landen, *bılu·nıʒı* enden, ausgang nehmen; *luŋ* (afr. ags. *long*, *lang*) lang (räumlich), *sbuŋ* (afr. *spong*, *spang*, ags. *spong*, *spang*) spange, *sdrun* (afr. ags. *strond*, *strand*) strand, *sdrunıʒı* stranden, *sdun* (afr. *stonda*, ags. *standan*) stehen, *fō·rsdunr* hebamme, *t'u·sdun* zugeben, *ū·nsdun* anstehen, gefallen; *sgun* (ags. *sceond*, afr. **skond*) schande, *sun* (afr. ags. *sond*, *sand*) sand, *sunı* die diele mit weissem sand bestreuen, *fasu·nı* versanden, *t'wuŋ* (vgl. Outzen 371 *twong*, zu zwang?) fieber, *t'wu·ŋsgȳr* fieberanfall, *vum* (ags. *wamb*, as. *wamba*) kuhmagen.[1]

b) Dieselbe entwicklung zeigt anglo-fries. *ō* < wg. *a* + nasal + stimmloser spirans (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6; Siebs, P. gr. I², 1182, 1209): *busem* (ags. *bōs*, *bōsig* < wg. **bans* kuhstall, got. *bansts* scheune) stall, *fu* (afr. *fā* < *fanhan*) bekommen, *gus* (afr. ags. *gōs*) gans, *t'ux* (afr. *tōch*, ags. *tōh* < **tanhu*) zähe, *t'us* (afr. *tōth*, ags. *tōð*, ahd. *zand*) zahn.[2]

2. wg. *o* vor *r*, *l* + consonant > afr. *ō* > afö. *ū*, das in geschlossener silbe gekürzt ist (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6; Siebs, P. gr. I², 1200): *burd* (afr. ags. *bord*) brett, *burəʒı* (afr. *borgia*, ags. *borgian*) borgen, *fuləʒı* (afr. *folgia*, ags. *folgian*) folgen, *furəm* (lat. *forma*) form, *furk* (afr. *forke*, ags. *forc*) forke, *fus* (afr. *forth*, ags. *forþ*) fort, vorwärts, *fus wēs* eigentlich fort sein, d. h. nicht in der stube, wol aber im hause sein; *gul* (afr. ags. *gold*) gold, *huləm* (ags. as. *holm*) ist als name einer dorfstrasse in *Būəleʒsem* erhalten, *hurn* (afr. ags. *horn*) horn, *k'urəv* (ndl. nd. *korf*, lat. *corbem*) korb, *k'urt* (afr. *kort*, *kurt*) kurz, *lurəʒ* lende, *mul* (afr. *molde*, ags. *mold*) staub, *sdurəm* (afr. ags. *storm*) sturm, *sgul* (afr. *skolde*, ags. *sceolde*) sollte, *surəʒ* (afr. **sorg*, ags. *sorg*) sorge, *vul* (afr. *wolde*, ags. *wolda*) wollte, *vuləv* (afr. *wolf*) wolf, *vurd* (afr. ags. *word*) wort.[3]

3. wg. *ā* vor nasalen > anglo-fries. *ō* > fö. *u* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6; Siebs, P. gr. I², 1212): *mu·ndåoi*, *mu·nendåi* (zu *mūn*) montag, *sbun* (afr. ags. *spōn*) span.[4]

4. wg. *ō* > anglo-fries. *ō* in geschlossener silbe, und vor stimmlosen consonanten auch in offener silbe > fö. *u* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 6; Siebs, P. gr. I², 1222): *blud* (afr. ags. *blōd*) blut, *brud* (ags. *brōd*,

1) Über aos. *ō*, ws. *ǭ* in compositis und im präteritum der verba der dritten ablautsreihe vgl. § 25, 1.

2) Über aos. *ō*, ws. *ǭ* vgl. § 25, 1, anm.

3) Über erhaltene länge vgl. § 27, 3, anm.; über aos. *ō*, ws. *ǭ* vor ursprünglichem *r* + consonant vgl. § 25, 2, anm.

4) Über erhaltene länge vgl. § 27, 2; über aos. *ō*, ws. *ǭ*, vgl. § 25, 1, anm.

ahd. *bruot*) brut, *buk* (afr. *bōk*, ags. *bōc*) buch, *flud* (afr. ags. *flōd*) flut, *fudrıŋ* (ags. *fōdor*) futter, *fut* (afr. ags. *fōt*) fuss, *futin* fussende des bettes (kopfende = *hōdin*), *glum* (ags. *glōm*) trübung von flüssigkeiten, *glumıʒ* (ne. *gloomy*) trübe, unklar, *grup* (afr. *grōpe*, ags. *grōp*) rinne im stall hinter dem vieh, *gud* (afr. ags. *gōd*) gut, *hud* (afr. ags. *hōd*) hut, *huk* (ags. *hōc*, ne. *hook*) 1. haken, krampe, türangel, 2. ecke, winkel, *hup* (afr. ags. *hōp*) reif, band, *jul* (an. *jól*) weihnacht, *kʻluk* (afr. *klōk*) klug, *kʻrux*, *kʻru·xhys* (nd. *kʻrōx*, ndl. *kroeg*) krug, wirtshaus, *kʻuk* (mnd. *kōke*, ahd. *kuocho*) kuchen, *lukı* (afr. *lōkia*, ags. *lōcian*) sehen, blicken, *mud* (afr. ags. *mōd*) mut, *mut* (afr. *mōta*, ags. *mōtan*) müssen, *nut* (lat. *nota*) note, *nutıʒı* anstimmen, *pʻlux* (afr. ags. *plōg*) pflug, *rup* in *Būəleʒsem* und *Vraksem*, sonst die umgelautete form *rep* (afr. *hrōpa*, ags. *hrōpan*) rufen, *rut* (ags. *rōt*) wurzel, *sd̲ul* (afr. ags. *stōl*) stuhl, *sg̲ux* (afr. *skō*, ags. *scōh*) schuh, *sut* (afr. *sōt*) russ, *swup*, *swupı*, *swupsı* (me. *swōpen*, ne. *to swoop*) 1. emporschlagen (der flamme), 2. schnell gehen, so dass sich die kleider der frauen stark bewegen. Hierher gehören die präterita der sechsten ablautsreihe: *bux* (afr. ags. *bōk*) buck, *drux* (afr. ags. *drōg*) trug, *gruf* (afr. ags. *grōf*) grub, *lus* (afr. ags. *hlōth*, *hlōð*) lud, *slux* (afr. ags. *slōg*) schlug, ws. *tʻwux* (afr. *thwōch*, ags. *þwōh*) wusch, *vuf* (afr. *wōf*) wob.[1]

5. wg. *au* vor stimmlosen labialen und gutturalen ist über *ō*, *ū* zu *u* geworden: *hup* (afr. *hāp*, ags. *hēap*) haufe, *hupı* (ags. *gehēapian*) häufen, häufeln, *tʻup* (< *tu* + *hup*, vgl. nd. *tōhōpn̥*) zusammen; *kʻupı* (afr. *kāpia*, ags. *cēapian*) kaufen, *ruk* (afr. *hrāk*, ags. *hrēac*, an. *hraukr*) heuschober, *rukı* heuschober machen, *sb̲uk* (ndl. *spook*, nd. *spōk*, *spōk*) spuk, *sb̲ukı* spuken, *ŝuk* (afr. *tsāke*, ags. *cēace*) backe, *uk* (afr. *āk*, ags. *ēac*) auch.[2]

§ 21. *y*.

y ist kürzung von *ȳ* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 8, 9, 16, 17), das aus älterem *ū* entstanden ist. Es hat folgende entsprechungen:

1. wg. *u* > afr. *ū* > afö. *ȳ*, das in jüngerer zeit in geschlossener silbe meistens gekürzt worden ist (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII. 8):

a) wg. *u* vor nasal + stimmloser spirans (vgl. Siebs, P. gr. I², 1206): *kʻyd* (afr. *kūthe*, ags. *cūðe*) konnte, *mys* (afr. *mūth*, ags. *mūð*) mund, *ysn̥s* (afr. *ūse*, ags. *ūsser*) pron. poss. unser, daneben häufiger *ȳs*.

1) Auch in offener silbe vor stimmhaften consonanten erscheint bisweilen *u*: *fudr̥* (ags. *fōdor*) futter, *mudr̥* (afr. *mōder*, ags. *mōdor*) mutter, wo nach § 27, 1 *ū* stehen müsste. — Nordische lehnwörter sind: *bruket* (dän. *broget*) bunt, *kʻruk* (an. *krókr*, auch ne. *crook* ist nord. lehnwort) haken, *kʻub* (an. *kópa*, dän. *kope*) möwe.

2) Unbekannter herkunft sind *pʻuk* gespenstisches wesen mit grossen augen (dän.?), *sg̲rupı* schiessen, *slus* wagenspur.

b) wg. *u* vor *nd, ng, mb, ld, rm, rb* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1203, 1205 anm. 3): *gryn̑* (afr. ags. *grund*) grund, *hyn̑* (afr. ags. *hund*) hund, *kʻrym* (afr. *crumb*, ags. *crumb*) krumm, *myn̑lıŋ* (afr. *mundelinge*) mündel, *fø·rmyn̑r̨* (afr. *foremundere*) vormund, *pʻlyn̑ərı* plündern, *pʻyn̑* (afr. ags. *pund*) pfund, *ryn̑* (afr. **rund*) wolhabend, *ryn̑håoid* wolhabenheit, *ryn̑-hu·ned* (zu *hun* hand) woltätig, freigebig, *s̱dyn̑* (afr. *stunde*, ags. *stund*) stunde, *syn̑* (afr. ags. *sund*) gesund, *tʻyrəv* (afr. ags. *turf*) abgegrabenes und getrocknetes rasenstück zum brennen, *tʻyrn* (afr. **turn*, as. *turn*) turm. Hierher gehören die participia praeteriti der verba der dritten ablautsreihe auf *nd, ng: byn̑en* (afr. ags. *bunden*) gebunden, *fyn̑en* (afr. ags. *funden*) gefunden, *gryn̑en* (afr. ags. *grunden*) gemahlen, *s̱bryŋen* (afr. ags. *sprungen*) gesprungen, *slyŋen* (afr. ags. *slungen*) geschlungen, *syŋen* (afr. ags. *sungen*) gesungen, *swyn̑en* (afr. ags. *swunden*) geschwunden, *tʻyn̑en* (afr. **tunden* zu *tin̑*) geschwollen, *tʻwyŋen* (afr. ags. *twungen*) gezwungen, *vyn̑en* (afr. ags. *wunden*) gewunden.

Nach diesen formen sind im aos. entstanden (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 16): *byn̑, fyn̑, gryn̑, s̱bryŋ, slyŋ, syŋ, swyn̑, tʻyn̑, tʻwyŋ, vyn̑*, band, fand, mahlte usw. Über die im ws. und amr. erhaltenen lautgesetzlichen formen vgl. § 25, 1.[1]

2. wg. *ū* > afr. *ū* in geschlossener silbe und vor stimmlosen consonanten ausser vor *s* (vgl. Bremer, Nd. jb. XIII, 8; Siebs, P. gr. I², 1226): *bryk* (afr. *brūka*, ags. *brūcan*) brauchen, *gıbryk* 1. gebrauch, 2. brauch, sitte, *bryn* (afr. ags. *brūn*) braun, *byk* (afr. *būk*, ags. *būc*) bauch, *byket* dick, *byt̑* und *byt̑en* (afr. *būten*, *abūta*) draussen, *byt̑ı* (vgl. Outzen 37 *büte*, an. *búta*, mnd. *būten*) tauschen, *dyk* (afr. **dūka*, ahd. *tūhhan*) tauchen, *dykr̨* 1. taucher, 2. ein wasservogel, *dyn* (ags. *dūn*) düne, *fyl* (afr. ags. *fūl*) 1. schmutzig, 2. moralisch schlecht, hinterlistig, dasselbe bedeutet *fylk* (< **fūl* + *lik*); *glyp* (afr. *glūpa*, ags. *glūpan*) gleiten, schlüpfen, *gly·phōl* schlupfloch, schlupfwinkel, *fø·ʒl̨glyp* vogelnetz, *pʻo·rŋglyp* netz zum garneelenfang, vgl. Clement, Schleswig 124 *eskglüpper* eidechse; *hyχlı* (mnd. *hücheln*) heucheln, *hys* (afr. ags. *hūs*) haus, *hytlis* (wol zu *hid̑* > **hūdi* haut) hülle für einen verwundeten finger, *kʻlyt̑* (ags. *clūt*) flick, *kʻlyt̑ı* flicken, *kʻryk* (afr. *krūke*, ags. *crūce*) mass von zwei litern, *kʻrys* (mnd. mhd. *krūs*) kraus, *kʻrys* (afr. *krūs*, lat. *crūcem*) kreuz, *kʻrysıʒı* kreuzen, *kʻyp* (lat. *cūpa*) gefäss, *kʻypı* unmässsig trinken, *kʻy·ptʻan* säufer, *lyk* (afr. *lūka*, ags. *lūcan*) 1. schliessen, 2. luke, *lys* (afr. ags. *lūs*) laus, *lystrı* (ahd. *hlūstrōn*, mnd. *lūsteren*) gehorchen, *gıly·t* (afr. ags. *hlūd* laut) laut, schrei, *mys* (afr. ags. *mūs*) maus,

1) Über nicht gedehntes *u* vgl. § 19, 3, anm.

p'ystι (nd. *p'ūstn̥*) blasen, *ryχ* (ags. ahd. *rūh*) rauh, *rym* (afr. ags. *rūm*) raum, *rymha·rt* (ags. *rūmheort*) hochherzig, *ryt̂* (ahd. *rūta*, lat. *rūta*) fensterscheibe, *ryt̂et* karriert, *sbyt̂* speichel, *sbytι* (me. *spouten*) spucken, *sdryk* (mhd. *strūch*, ndl. *struik*) 1. in *kūə·lsdryk* stiel einer kohlpflanze, 2. bedauernswerter mensch, *sgyl* (afr. *skūl*) schutz gegen schlechtes wetter, *sgym* (afr. **skūm*, ahd. *skūm*) schaum, *slyt̂* (afr. *slūta*, ags. *slūtan*) schliessen, *snyt̂* (nd. *snūt*, ndl. *snuit*) schnauze, *syp* (afr. *sūpa*, ags. *sūpan*) saufen, *sypr̥*, *sy·pt'an* säufer, *syt̂r̥* (afr. *sūter*, ags. *sūtare*) schuster, *t'yl* (vgl. Outzen 367 *tüle*, *tülle*, Kohbrok, Lautstand des *žym*-gebiets s. 44 *tūl̥n*) mund, *t'ym* (afr. *thūm*, ags. *þūm*) daumen, *yt̂* (afr. ags. *ūt*) aus, *ytrι* äussern.[1]

3. wg. auslautendes *ō* > anglo-fries. *ū* (vgl. Siebs, P. gr. I², 1224): *hy* (afr. ags. *hū* < **hwō*) wie, *k'y* (afr. *kū*, ags. *cū*, as. *kō*) kuh.

4. wg. *iu*. Das *i* ist infolge accentwechsels geschwunden, hat aber palatalisierung des vorhergehenden consonanten hinterlassen (vgl. § 19, 3, c), während *u* (ausser vor stimmlosen consonantengruppen, vgl. § 19, 3, c, 1) gedehnt (vgl. Siebs, P. gr. I², 1235) und wie altes *ū* zu *ȳ* wurde, das vor stimmlosen consonanten später kürzung erfuhr: *byst* (afr. **biust*, ahd. *biost*) biestmilch, *k'yk* (afr. **kiuken*, got. **kiukein*) küchlein, *syklι* (zu afr. *siak*, ags. *sēoc* siech) siechen, *t̂χyχ* (afr. **tiuch*) zeug.[2]

1) Vereinzelt erscheint *y* statt *ȳ* (vgl. § 28, 1) in ursprünglich offener silbe vor stimmhaften consonanten: *dyrι* (afr. *dūria*, lat. *dūrare*) dauern, *glyrι* (nd. *glūrn*, ne. *to glower*) starren, stieren, *p'ylι* (mnd. *pule* hülse, nd. *p'ūln*) pflücken, *yt̂pylι* aus den hülsen nehmen, *sgymι* (zu *sgym*) schäumen, *t'ylι* (zu *t'yl*) murren, launisch sein. — *ū* muss auch für *fryχt* (lat. *fructus*) frucht, früchte vorausgesetzt werden.

2) Wahrscheinlich durch einfluss des *v* erscheint *y* in *ryf*, *vy·fhōd* (afr. ags. *wīf*) weib, frau, *swymι* (afr. **swīma*, *swoma*, nd. *swīm*) ohnmächtig werden. — *y* haben noch folgende beispiele: *gysι* giessen, in strömen regnen, *hyd̂rkι* vor kälte beben, *k'lyftιʒ* (vgl. Outzen 164 klüftig) witzig, scherzhaft, *p'yk* (vgl. Outzen 257) fein, sauber, *p'yts* kleiner topf, *sd̂ylιʒ* schön, hübsch, *sd̂ylιʒhāoid* schönheit, *sdyk* haufe ret oder torf, *sdykι* in haufen aufstellen, *sdyt̂* erstes und letztes stück vom brot, *sgyrnι* mit schönen kleidern prunken, *sgyt̂* tuch (in zahlreichen compositis, z. b. *hō·dsgyt̂* kopftuch, *hō·nsgyt̂* handtuch), *synιʒ* sparsam, *synιʒι* sparen.

Vita.

Julius Karl Valentin Tedsen, sohn des verstorbenen seemannes Bandik F. Tedsen, geboren am 3. november 1880 in Boldixum auf Föhr, evangelischer konfession.

Bis ostern 1897 besuchte ich die volksschule in Boldixum, von da an bis ostern 1902 die oberrealschule in Flensburg. An den universitäten Marburg (1 semester) und Berlin (3 semester) hörte ich vorlesungen über neuere philologie und philosophie. Seit ostern 1904 studiere ich in Kiel vorzugsweise germanistik und philosophie unter den herren professoren Kauffmann, Gering, Holthausen, Martius.

Zu besonderem danke bin ich herrn prof. Kauffmann verpflichtet für die anregung zu der vorliegenden arbeit und für freundliche ratschläge während der abfassung derselben.